

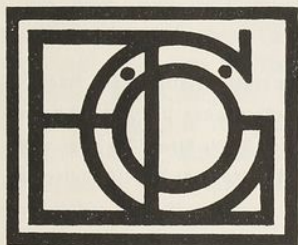
ÖSTER-
JAHR
BUCH
FÜR
EXLI
BRIS
UND
GE-
BRAUCHS
GRAPHIK
1924-25

Mein Buch



Dr. Rudolf
Cernosek
1984

**Österreichisches
Jahrbuch für Exlibris
und
Gebrauchsgraphik**



1924-25

Redigiert von Dr. Hans Anstötz-Kleebohn

Herausgegeben von der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft im Selbstverlage,
Wien I., Drahtgasse 3, I/5

Umschlag: Original-Holzschnitt von Rudolf Köhl, Wien.

Titel-Signet von Prof. Alfred Cohnmann.

Schwalas Druck, Wien VII., Zieglergasse 61

Druck der Radierungen: Rudolf Lauterbach, Wien III.

Geleitwort.

Im neuen Gewande und mit erweitertem Titel tritt nach vierjähriger Pause wieder ein Jahrbuch unserer Gesellschaft in die Öffentlichkeit.

Die wirtschaftliche und finanzielle Krise, die unser engeres Vaterland in den Jahren nach dem Erscheinen unseres letzten Jahrbuches durchzukämpfen hatte, hat es uns unmöglich gemacht, unseren Mitgliedern in dieser schweren Zeit an Jahresgaben mehr zu bieten als die beiden Mappen über die Doppeljahre 1920/21 und 1922/23.

Auch das gegenwärtige Jahrbuch reicht über ein Doppeljahr 1924/25. Ob auch das nächste Heft noch ein Doppeljahr umfassen, oder ob es uns schon in diesem Jahre oder erst in einer späteren Zeit möglich sein wird, unseren Mitgliedern – wie wir es anstreben – wieder alljährlich ein Jahrbuch überreichen zu können, hängt angesichts der enormen Herstellungskosten eines Bandes einzig und allein von der Höhe unserer Einnahmen ab, und es ist daher im eminenten Interesse jedes einzelnen Mitgliedes selbst gelegen, durch entsprechende Eigenleistung unserem durch die vorausgegangene Wirtschaftskrise geschwächten Mitgliederstande neue Kräfte zuzuführen und dadurch mitzuwirken, sowohl das Interesse an der Exlibriskunst und an der Gebrauchsgraphik in weitere Kreise zu tragen, wie auch durch das damit verbundene Einstürmen vermehrter Einnahmen den Umfang unserer Zeitschrift wieder zu vergrößern und deren Ausstattung, namentlich hinsichtlich der Beifügung von Kunstbeilagen, noch weiter zu verbessern.

Möge die reiche Ausstattung, die unser Jahrbuch auch diesmal gefunden hat, und die Erkenntnis der großen, auch heute noch zu überwindenden mannigfachen Schwierigkeiten eine Entschuldigung bieten für das verspätete Erscheinen des vorliegenden Bandes! Möge er dafür all' Jene befriedigen, die uns während dieser schweren, hoffentlich nun überwundenen Zeit als Mitglieder treu geblieben sind und möge er unserer Gesellschaft recht viele neue Freunde zuführen!

Wien, im Mai 1926.

STABIVS



NEUDRUCK DER ÖSTERREICHISCHEN EXLIBRIS-GESELLSCHAFT

Das Wappen des Johannes Stabius.

Von Dr. Hans Antwicz-Kleeboven.

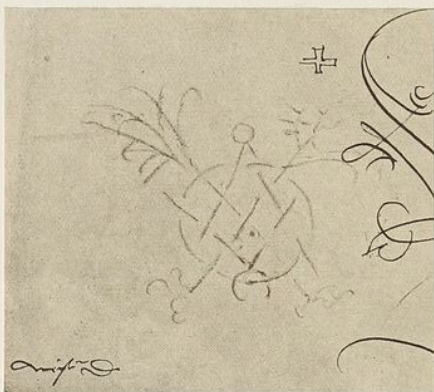
Daß dem Entgegenkommen der Direktion der Wiener Nationalbibliothek konnte die Österreichische Kelibris-Gesellschaft in der Jahresgabe pro 1922/23 ihren Mitgliedern die in der Staatsdruckerei hergestellten Neudrucke zweier dem Dürer-Kreise entstammender Wappen-Holzschnitte überreichen, deren Originalstöcke sich seit Jahrhunderten im Besitze der Nationalbibliothek befinden.¹⁾ Im vorliegenden Bande können wir nun dem Wappen des kaiserlichen Sekretärs Jakob de Bannissis und dem wahrscheinlich von Wolf Traut verfertigten, mit einer Legende geschmückten Wappen des kaiserlichen Historiographen Johannes Stabius noch ein weiteres Blatt dieser Dürer sehr nahe stehenden Serie hinzufügen: das seiner Entstehungszeit nach dem Trautischen Wappen vorausgehende andere, gleichfalls nach dem Original-Holzstock der Nationalbibliothek in der Staatsdruckerei neugedruckte Stabius-Wappen, das dadurch besonderes Interesse gewinnt, daß hiezu noch einige Skizzen von der Hand Albrecht Dürers vorhanden sind. Dieselben finden sich auf drei Blättern (Nr. 63-65) des Sloane-Bandes 5229 im Londoner Britischen Museum und wurden von Campbell Dodgson in den „Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“ (Beilage der „Graphischen Künste“) im Jahrgange 1903 auf Seite 57 f. eingehend beschrieben, Nr. 64 und 65 überdies auf Seite 58 reproduziert.

Es sind flüchtige Studien zum Adlerkopf, zum Palmbaum und Lorbeer in dem rechts vom Worte Stabius befindlichen Emblem, sowie Studien zu diesem und dem links vom Namen angebrachten Lorbeerkranz. Die Auffindung dieser Entwürfe stellt es außer Frage, daß die Zeichnung zu unserem Blatte tatsächlich auf Dürer zurückgeht, wenn auch die Ausfertigung des Holzschnittes von anderer Hand erfolgt sein mag. Für Dürers Autorschaft sprechen auch die engen freundschaftlichen Beziehungen, die ihn seit etwa 1512 mit Johann Stabius, seinem literarischen Mitarbeiter an der Ehrenpforte und andern, im Auftrag des Kaisers in Angriff genommenen Werken verbanden. Stabius – sein deutscher Name lautete Stab – stammte aus Steyr, war zunächst als Professor der Mathematik in Ingolstadt, seit 1502 in gleicher Eigenschaft am Wiener Collegium poetarum et mathematicorum tätig, um sich wenige Jahre später als Astronom, Astrologe und Hofhistoriograph ausschließlich dem Dienste des Kaisers zu widmen. Zwischen 1512 und 1517 arbeitete er mit Dürer an der Ehrenpforte und in dieser Zeit mag auch unser Holzschnitt entstanden sein, der in dem Lorbeerkranz auf die Stabius anno 1502 verliehene Würde eines gekrönten Dichters („Poeta laureatus“), in dem andern aus Palme und Lorbeer, Zange und Zirkel zusammengefaßten, von einem Reif umschlossenen Emblem aber auf des Humanisten mathematisch-technische Fertigkeiten anspielt. Daß Stabius den Reichsadler und die Kaiserkrone im Wappen führen durfte, verdankte er der besonderen Gnade Kaiser Maximilians, der ihm dieses Recht ausdrücklich verbriefte, ihm auch sonst noch manche Beweise seiner Gunst gab. Stabius starb am 1. Jänner 1522 auf einer Reise durch Innerösterreich in Graz. Er bekleidete zuletzt die Würde eines Domdechanten zu St. Stephan in Wien.

¹⁾ Vgl. über diese beiden Holzschnitte meine Abhandlung „Wiener Humanisten-Kelibris“ im XVII. Bande des Jahrbuchs der Österreich. Kelibris-Gesellschaft (1919) pag. 22 und 25 f. Zum Bannissis-Wappen vgl. auch die Ausführungen Campbell Dodgsons im XXIX. Bande des Jahrbuchs der kunsth. Sammlungen des A. h. Kaiserhauses (1911) pag. 8 Anm. 4.

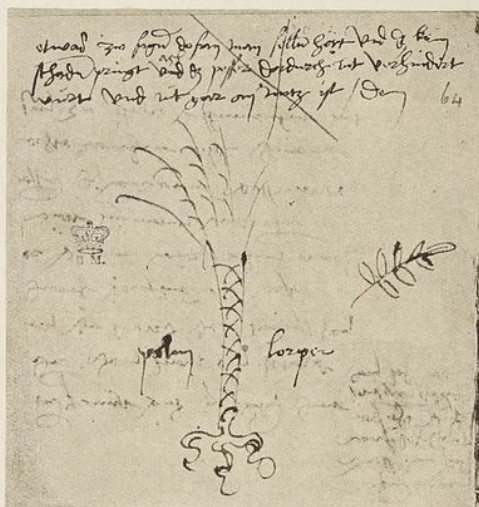
Seine Züge überliefert uns Dürers Bildnis Karls des Großen, Hans Springinknees Holzschnitt „St. Koloman“ (1513)¹⁾ und eine dem Jacob Sind zugeschriebene Porträtmedaille.²⁾

Von dem in der Wiener Nationalbibliothek verwahrten Holzstock, der auf der Rückseite die mit der Feder gezeichnete Profilfigur einer Frau mit hoher Haube zeigt, wurden bereits 1781 Neudrucke hergestellt und mit folgender Aufschrift versehen: „Tabula ab Alberto Durer ligno incisa, quae in Augustissima Bibliotheca Caes. Vindobonensi asservatur. M. DCCLXXXI.“³⁾ 1886 gelangte der Schnitt im IV. Bande des Jahrbuchs der kunsthistorischen Sammlungen des A. h. Kaiserhauses auf Seite 299 zu neuerlichem Abdruck. Da die Drucke von 1781 zu den größten Seltenheiten gehören – Originaldrucke aus der Dürerzeit sind überhaupt nicht bekannt geworden – der Neuabdruck im Jahrbuche 1886 aber für den Sammler nicht in Betracht kommt, so dürfte die vorliegende Wiedergabe des repräsentativen Blattes unseren Mitgliedern gewiß willkommen sein.



Albrecht Dürer

Skizze zum Wappen des Stabius (London, Britisches Museum).
Aus: „Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“,
Jahrgang XXVI (1903, Seite 58)



Albrecht Dürer

Skizze zum Wappen des Stabius (London, Britisches Museum).
Aus: „Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“,
Jahrgang XXVI (1903, Seite 58)

*

*

*

¹⁾ Vgl. Campbell Dodgson, Catalogue of early German and Flemish Woodcuts Vol. I (1903) pag. 381.

²⁾ Vgl. G. v. Bezold, Der Meister des Stabius, in den Mitteilungen des German. Nationalmuseums Jg. 1910 pag. 125 f. (Abb.) und G. Habich, Die deutschen Medailleure des 16. Jahrhunderts (Halle 1916) pag. 5 und 181.

³⁾ Samt dem Bannistis und dem eingangs erwähnten Stabius-Wappen enthalten in der von A. Barisch herausgegebenen „Sammlung verschiedener alter Holzschnitte, größtenteils nach Albrecht Dürers Zeichnungen, wovon sich die Originalplatten auf der Hofbibliothek befinden“. Wien 1781.



Kardinal Melchior Klesel.

Von Min.-Rat Paul Stapinelli.

Kardinal Melchior Klesel ist eine für die Kirchen- und Staatsgeschichte unseres engeren Vaterlandes gleich bedeutungsvolle historische Persönlichkeit, zweifellos einer der überragendsten Geister und größten Charaktere seiner Zeit, der aus einfacher bürgerlicher Herkunft – sein Vater war bürgerlicher Bäckermeister in Wien – hervorgegangen, einzig durch sein hervorragendes Talent zu den höchsten kirchlichen und weltlichen Würden emporgestiegen war. Durch volle 32 Jahre verwaltete er das Bistum Wien, durch 7 Jahre hielt er als Ministerpräsident unter Kaiser Matthias das Staatsruder Österreichs in seiner Hand; in einer Weise, die ihn als einen weitblickenden unerschrockenen Staatsmann und warmen Verteidiger der Rechte der Landesfürsten in dieser durch Bruderzwist, politisches Ränkespiel und Ständepretensionen arg aufgewühlten Zeit und in religiöser Hinsicht als einen ebenso energischen wie erfolgreichen Restaurator des Katholizismus in Österreich zeigte. So ist es nicht zu verwundern, daß sich eine ganze Literatur um den Aufstieg, das Wirken und den Niedergang dieses willens- und tatkräftigen, gewiß nicht alltäglichen und daher auch arg beföhden und verleumdeten Erscheinung in der Geschichte unserer Heimat spinnt.¹⁾

Die Österreichische Eklibris-Gesellschaft hatte bereits einmal Gelegenheit sich mit der Person Klesels zu befassen, als sie im Jahrbuch VI (Weihnachten 1908, Seite 43 und 44) sein Eklibris aus dem Jahre 1613 brachte, das Klesel für die von ihm neu gegründete Bibliothek der Dompropstei von Wien anfertigen und in den Büchern dieser Bibliothek anbringen ließ. Ich darf mich daher – um Wiederholungen zu vermeiden – darauf beschränken, hinsichtlich der Lebensdaten dieses großen Mannes und bezüglich des erwähnten Eklibris auf die zitierte Publikation unserer Gesellschaft hinzuweisen.

Heute sind wir durch die gütige Erlaubnis des regierenden Fürsten Johann II. von und zu Liechtenstein in der angenehmen Lage, unseren Mitgliedern ein noch ungleich prunkvolleres Eigenblatt dieses Kirchenfürsten und Staatsmannes vorzuführen, das in der fürstlich Liechtenstein'schen Bibliothek in zwei Bänden eines Breviarium Romanum²⁾ eingelebt sich vorfindet und das unseres Wissens nach noch nicht publiziert wurde. An Pracht und zierlicher Ausstattung kann dieses Blatt wohl kaum mehr übertroffen werden, ein berechtes Zeichen für das bedeutende Können seines Schöpfers und zugleich für das hohe Kunstverständnis und das starke Selbstgefühl seines Besitzers, sowie für die glanzvolle Prunkliebe der Großen der damaligen Zeit.

Das Blatt – in der Originalgröße 262 : 197 mm – stammt aus der Zeit, da Melchior Klesel Generalreformer in den österreichischen Erblanden und Administrator des Bistums Wiener-Neustadt, sowie

¹⁾ Literatur:

- Allgemeine deutsche Biographie. Bd. XVI, Seite 167 bis 178.
 Meyer und Welte „Kirchenlexikon“ Bd. VII, Spalte 791 bis 793.
 J. Geh. v. Hammer-Purgstall „Klesels, des Cardinals und Direktors des geheimen Rabinetts Kaiser Matthias, Leben“. Wien 1847/1851. 4 Bde.
 Anton Refschbaumer „Kardinal Klesel“. Wien 1865. 2. Auflage Wien 1905.
 Theodor Wiedemann „Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns“. Prag 1879 bis 1886, Bd. I bis V, besonders Bd. II, Seite 226/227.
 Fragment einer Selbstbiographie Klesels. Enthalten in „Österreichische theologische Vierteljahresschrift“, Jahrgang 1873.
 Viktor Bibl „Eine Denkschrift Melchior Klesels über die Gegenreformation in Niederösterreich“ in „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich“, N. S. VIII, Bd. 1909, Seite 156 ff.
 Johannes Müller „Die Vermittlungspolitik Klesels von 1613 bis 1616 im Lichte des gleichzeitig zwischen Klesel und Zacharias Geizkofler geführten Briefwechsels“ in „Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung“, Ergänzungsband V, Seite 604 ff.

²⁾ „Breviarium Romanum ex decreti sacrosancti Concilii Tridentini institutum Pii V. Pont. Max. jussu editum“ bei Jamet Metayer, Paris 1588.

Propst und Hofprediger zu Wien war, wenige Jahre vor seiner Ernennung zum Bischof von Wien. Demgemäß zeigt es im Vorderfelde des Wappens die zwei Felder des Bistums Wiener-Neustadt, im rückwärtigen Felde Klesels Eigentum. Unten die Schrift „Melchior Kleselius D. G. Antistes Novae civitatis Praepositus Vienn. etc. S. C. Mris consiliarius et concionat. Aulic.“ zu deutsch: „Melchior Klesel, von Gottes Gnaden Vorsteher des Bistums Neustadt, Propst von Wien etc. Sr. kais. Majestät Hofrat und Hofprediger.“ Überm Ganzen schweben die Worte „fortiter et suaviter“.

Devise wie auch Text des Blattes sind bezeichnend für Klesels ganze Tätigkeit gerade in dieser Zeit. Mit Kühnheit und Energie hatte er das Amt eines Generalreformators übernommen und trotz mannigfacher Hindernisse mit zäher Beharrlichkeit und ungeahntem Erfolge durchgeführt, über tausend Pfarren und Pfründen am Lande katholisch reformiert, die Prädikanten aus Städten und Märkten abgeschafft und die Wiener Universität, deren Kanzler er lange Jahre war, wieder als katholisch hergestellt. Und all' das war nicht so sehr das Werk der eisernen Gewalt und der politischen Dekrete, sondern war zum Großteil auch der überzeugenden Wucht seines Wortes zuzuschreiben; überall, wo er hinkam, trat er – jede Gelegenheit ausnützend – selbst als Prediger auf, und sein Wort ging von der Kanzel wie Feuer durch die Herzen, nicht umsonst verlieh ihm Papst Paul V. den Titel eines „Apostolischen Predigers“. Den größten Triumph als Prediger feierte er wohl gerade im Jahre des Entstehens unseres Kelibris, 1590, durch seine Predigt am Palmsonntag in Wiener-Neustadt, über den Gebrauch einer oder beider Gestalten in der hl. Kommunion – die Predigt wurde übrigens als Muster in Aufbau und Durchführung nachträglich wiederholt gedruckt. Der Erfolg dieser Predigt für die katholische Sache war so groß, daß, obwohl die besprochene Frage damals gerade die ganze christliche Welt, in zwei Lager gespalten, in Atem hielt, in der Stadt Neustadt, die Klesel keine zwei Jahre vorher bei Antritt des Bistums als weitaus überwiegend protestantisch und utraquistisch – denn damals fand sich auch bei Katholiken noch der Gebrauch beider Gestalten vor – übernommen hatte, seit dieser Predigt fast Niemand mehr die Kommunion unter beiden Gestalten nahm.

Über den Stecher und Widmer des Blattes L. Zuppach (vielleicht auch Zuppacher oder Supbacher) ist uns trotz aller Nachforschungen leider nichts bekannt geworden. Jedenfalls muß es ein Mann von hervorragendem Können gewesen sein.

Auch darüber, wie der Codex mit den beiden Blättern in die fürstl. Liechtenstein'sche Bibliothek gekommen ist, konnten wir nichts in Erfahrung bringen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Dedikation Klesels an seinen Freund, dem ersten Fürsten aus dem Hause der Liechtenstein, Carl von Liechtenstein, Herzog von Troppau und Oberster Hofmarschall des Kaisers Matthias, der gleich Klesel des Kaisers größtes Vertrauen genoß und bei allen folgenreichen Verhandlungen den Kaiser mitberiet.

Es entbehrt übrigens nicht einer gewissen Pikanterie, daß einer der heftigsten Widersacher Klesels, Erzherzog Maximilian, ebenfalls ein monumentales Kelibris besaß, das die gleiche Jahreszahl 1590 trägt, wie Klesels heute reproduziertes Blatt. (Reproduktion in unserem Jahrbuch VI, 1908, Seite 40 und 41.)

Auch der „Reichspennigmeister“ Kaiser Rudolfs II., Zacharias Geizkofler, dessen Briefwechsel mit Klesel aus den Jahren 1613–1616 uns noch erhalten ist, war, dem Brauche der Großen der damaligen Zeit entsprechend, Besitzer mehrerer Kelibris.

*

Unsere heutige Reproduktion, ein Farbenlichtdruck, ist als Schülerarbeit in der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien hergestellt. Es hätten sich Lehrer und Schüler dieser Anstalt wohl kein besseres Zeugnis ihres hohen Könnens ausstellen können! Wir Österreicher – die wir so gerne unser Licht unter den Scheffel stellen – können stolz auf diese Leistung einer heimischen Bundesanstalt sein, die wohl nur der Sachmann in ihrer ganzen Größe zu würdigen verstehen wird.

*

*



ANNVNCIAMI IVSTITIAM TVAM IN ECCLESIA MAGNA ECCLESIA MEA
NON PROHIBEO DNE TV SCISTI
IVSTITIAM TVAM NON ABSCONDI IN CORDE MEO VERITATEM TVAM
SALVARE TVVM DIXI
TV AVTEM DNE NE LONGE FACIAS MISERATIONES TVAS A ME
MISERECORDIA TVA ET VERITAS TVA SEMPER SVSCEPERVNT ME

1566

Die Bucheignerzeichen des Urban Sagstetter, Bischofs von Gurk.

Von Ing. Jaromir Anderle.

Von den sechs Bucheignerzeichen des Bischofs von Gurk Urban Sagstetter, auch Pfaffstädter der Osterreicher genannt, wurde das im folgenden unter Nr. 3 angeführte Blatt – die Nummern 4–6 sind bloß Varianten desselben – bereits im V. Jahrgang der Zeitschrift für Bücherzeichen auf S. 68 abgebildet. Das für das vorliegende Jahrbuch von der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in mustergiltiger Weise reproduzierte große Porträtelibris Sagstetters wurde gleich einer kleineren Variante bisher noch nicht publiziert. Da die Seltenheit des Bücherzeichens eine nähere Beschäftigung mit der Person seines Inhabers voll auf rechtfertigt, so mögen hier die wichtigsten Lebensdaten Sagstetters ihren Platz finden.

Urban Sagstetter wurde im Jahre 1532 im „Schwarzen Tal“ bei Wiener-Neustadt, kaum dreijährig, nachdem er seine Eltern im Kriege gegen die Türken verloren hatte, von Hans Sagstetter, Pfleger auf Schloß Gutenstein, unter er-
schlagenen Christen aufgefunden und in Wien erzogen.

Schon 1553 wurde er von Papst Julius III. zum Weihbischof von Passau ernannt, visitierte für den kranken Bischof die Diözesen und befaßte sich in dieser Eigenschaft eingehend mit der damaligen religiösen Lage.

Als Bischof Johann VI. von Gurk gestorben war, wurde Sagstetter am 22. Juli 1556 in Gurk als Bischof inthronisiert.

Das Bistum umfaßte um jene Zeit nur einen kleinen Teil Kärntens mit etwa 33 Seelsorgerstationen und war vom Protestantismus noch völlig unberührt. Das Einkommen des Bistums betrug damals 2000 Gulden, doch mußte Bischof Urban Schulden im Betrage von 10.000 Gulden übernehmen; daher fehlten ihm die Mittel für ein großzügiges Mäzenatentum, zu dem er alle Anlagen besessen hätte. Gleich seinen Vorgängern wurde auch Urban vom Kaiser an den Hof berufen, wurde Hofrat und Hofprediger in Wien (1556–1563). Seine eigenhändig geschriebenen Predigten füllen 19 Bände, die in der fürstbischöflichen Bibliothek in Klagenfurt verwahrt sind.

Er machte teils mit dem Hofe, teils allein, zahlreiche Reisen, die der Reformierung des Klerus galten, für welches Streben er auch den Kaiser zu gewinnen suchte; doch konnte er kein einheitliches Vorgehen im Klerus und bei den Bischöfen erreichen.



Libris Urban Sagstetters von 1572 (Nr. 5)

Im Jahre 1547 wurde Urban in Wien vom Bischofe Nausea zum Diacon ordiniert und hielt seine erste Predigt am ersten Sonntage nach dem Feste der Heiligen Dreifaltigkeit im Bürger Spitale in Wien. 1550 wurde er zum Priester geweiht, 1551 vom Passauer Bischof Wolfgang Graf Salm als Domprediger nach Passau berufen, wo er mit Dr. Johann Eder Freundschaft schloß.

Anläßlich der Verhandlungen Ferdinands I. mit Moritz von Sachsen (1552) lernte der Kaiser Urban Sagstetter kennen.

Als Prediger wirkte er unermüdlich im Sinne der Reform des Klerus, mußte aber 1560-1561 infolge eines schweren Lungenleidens einen längeren Urlaub als Hofprediger nehmen.

1562-1563 kam er auf Anordnung Kaiser Ferdinand I. und auf Wunsch Maximilians II., damals Königs von Böhmen, als Hofprediger an den königlichen Hof.

In den späteren Jahren hielt er sich längere Zeit in Gurk auf, wo er sich wieder der Reform des Klerus widmete, obwohl er von 1563-1568 im Auftrage des Kaisers die Administration des Bistums Wien übernommen hatte.

Während seines Aufenthaltes in Wien predigte er regelmäßig in der Stephanskirche, hielt auch dreimal wöchentlich Fastenpredigten, konnte aber den steten Fortschritt des Protestantismus nicht aufhalten, der in dieser Zeit auch in die Diözese Gurk einzog.

Da er bis 1564 der Meinung war, daß es dem Protestantismus nicht um Neuerungen, sondern um die Reform der Kirche zu tun sei, hielt er bis dahin eine friedliche Auseinandersetzung für möglich. Dabei war er für die Verdeutschung des Gottesdienstes und ließ alle deutschen Wiener und Kärntner Kirchenlieder sammeln und herausgeben.

Er stiftete für die ihm unterstehenden Kirchen kostbare Kirchengeräte, hob unbeschäftigte oder zuchtlose Klöster auf und wirkte auch auf die Hebung der theologischen Studien ein.

Die Verhandlungen des Tridentiner Konzils, der offene Abfall sittlich tiefstehender Priester zum Protestantismus in Kärnten (1561-1563), vor allem aber die Verhandlungen mit den Landesständen in Graz im Jahre 1564, die er im Auftrage des Kaisers führte, ließen ihn erkennen, daß es sich den Führern des Protestantismus in Österreich weniger um religiöse Reform, sondern mehr um politische Ziele handle und daß eine friedliche Beilegung dieser Bewegung unmöglich sei. Er hielt diese letztere nunmehr für einen politischen Machtkampf der Stände gegen das Haus Habsburg.

Demnach trat er nach dem Jahre 1564 für die Anwendung weltlicher Machtmittel gegen die Ausbreitung des Protestantismus ein.

In diesem Jahre wurde er Kaiser Maximilians II. Rat und erhielt von diesem im Jahre 1567 die Würde eines „comes palatinus“.

Da im Jahre 1564 auch die „Communio sub utraque“ erlaubt und in Wien durch Urban eingeführt wurde, wobei die überwiegende Mehrheit der Wiener sich wieder zur katholischen Kirche bekannte, hoffte Urban durch Reform der Kirche und weltliche Beihilfe des Hauses Habsburg den Protestantismus in Österreich bald zum Rückzuge zu bringen.

Im Jahre 1565 hatte er den Erzherzog Karl und den Erzbischof Johann Jakob von Salzburg dafür gewonnen, eine gemischte Kommission einzusetzen. Diese hatte alle jene Fälle an Ort und Stelle zu erheben, wo Prädicanten durch Rechtsbruch an Stelle der katholischen Priester eingesetzt worden waren; auch sollte sie Eindringlinge mit Gewalt entfernen. Dieser Plan scheiterte jedoch an dem versteckten Widerstande des Adels. Im Jahre 1566 verteilte Urban als Stellvertreter Kaiser Max II. den Niederösterreichischen Landständen die freie Religionsübung, erregte aber dadurch deren Feindschaft in solchem Maße, daß er sich bald darauf auf mehr als ein Jahr nach Gurk zurückzog, tief betrübt darüber, daß er weder bei Karl noch bei Max für seine Pläne ausreichende Hilfe gefunden hatte.

Als er im November 1567 wieder nach Wien kam, sah er, daß die Katholiken noch mehr an Boden verloren hatten, und verließ darum im Jahre 1568 Wien für immer, obwohl ihn Kaiser Max später wiederholt zur Rückkehr aufforderte.

Das Mußejahr 1568 benützte Urban, der wohl einer der größten Bücherliebhaber unter den Gurker Bischöfen war (er gab jährlich 100 Gulden für Bücher aus), zur Ordnung seiner Bibliothek in Salzburg in Kärnten. Die Bücher hatte er vornehmlich in Wien und Süddeutschland kaufen und vermutlich in Wien binden lassen. Seine Bibliothek umfaßt kirchenrechtliche Werke, Kontroversschriften, Predigten, doch auch Prosaliteratur wie Petrarca und Boccaccio. In allen von ihm gekauften Büchern finden sich Eintragungen über die Erwerbungsart wie z. B. „suo sumptu empsit“ und ähnliche. Auf den über seine Veranlassung in weißem Schweins- oder braunem Rindsleder gebundenen Büchern wurden

15 verschiedene Stempel verwendet. Die von Urban erworbenen Bücher sind zum größeren Teile noch in der fürstbischöflichen Bibliothek in Klagenfurt vorhanden; zum Teile werden sie an anderen Orten aufbewahrt, ein Buch mit seinem Eignerzeichen wurde sogar während des Weltkrieges in Serbien aufgefunden.

Am 3. August 1568 übertrug Erzherzog Karl Bischof Urban die Administration des St. Georgs-Ritterordens zu Millstatt in Kärnten und ernannte ihn am 26. Juli 1569 zu seinem geheimen Rat und Statthalter der Niederösterreichischen Lande. 1570-1572 wurde er Statthalter in Graz, wo er die Führung des Prälatenstandes in den Landtagen übernahm und mit aller Macht gegen die freie Religionsübung kämpfte. Als jedoch Erzherzog Karl dieselbe schließlich gestattete, zog er sich von der Politik vollkommen zurück und kam im Jahre 1573 in krankem Zustande nach Straßburg i. K., wo er nochmals von Kaiser Max II. die Aufforderung zur neuerlichen Übernahme der Administration des Bistums Wien erhielt. Urban sagte zu und wollte zu Allerheiligen seine Antrittspredigt in Wien halten, doch verschlimmerte sich sein Befinden zusehends; am 13. Oktober 1573 um 9 Uhr abends verschied er auf Schloß Straßburg, kaum 44 Jahre alt.

Eine seiner Haupteigenschaften war seine Güte; fast ein Drittel seines Einkommens verteilte er an Arme. Doch war er auch eifriger Sammler und brachte wertvolle Kunstschätze wie Gemälde, Plafiken, Kelche und Teppiche nach Gurk und Straßburg. Für Bauerneuerungen wendete er in den Jahren 1558 bis 1570 über 5000 Gulden auf, hinterließ aber seinem Nachfolger auch einige Schulden.

Er wurde im Chor der Kollegiatkirche in Straßburg beigesetzt. Ein Klenchus sagt:

„Obiit hic Germaniae orator celeberrimus, ecclesiae suae decus et religionis adversus insurgentes, praecipue terris Austriacis, haereses firmissimum columnen post 17 annorum regimen Straßburgi a. 1573 die 13. Octobris, ibique in choro penes altare maius collegiatae ecclesiae, cuius antehac magnus benefactor exstiterat, sepultus est.“

Es mögen noch einige Angaben über Vermerke aus Urbans Rechnungsbüchern, die im fürstbischöflichen Archiv in Klagenfurt aufbewahrt werden, folgen, die ein Streiflicht auf sein Mäzenatentum werfen und uns allenfalls Anhaltspunkte für die Feststellung des Zeichners seines Kelchris bieten können: Folio 241: „läßt sich ein Wappen in Kupfer stechen, zahlt dafür 21 fl. 1566 in Wien.“

Folio 242: „im März Bild mit einem Kupferstich“.

„April. Der Kupferstecher sticht sein Bild ungebeten im Meßgewand, gibt ihm noch 5 fl.“

Folio 244: „im Mai, läßt sein Bild auf dem Predigtstuhl vom Kupferstecher Andreas anfertigen 8 fl.“

Die Angaben über die Lebensgeschichte Urbans entstammen zum kleineren Teile dem Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, herausgegeben vom Geschichts-Vereine für Kärnten, XV. Jahrgang, Klagenfurt 1885, zum größeren Teile den freundlichen Mitteilungen des Herrn Theologieprofessors Dr. Florian Schlagenhäuser in Klagenfurt, dem hiemit der besondere Dank des Verfassers ausgesprochen sei. Auch unser Vereinsmitglied Herr kaiserlicher Rat August Krahl machte sich um die weiter unten folgende sachmännische Beschreibung des Wappenschildes in dankenswerter Weise verdient.

Von den nunmehr zur Beschreibung gelangenden Eignerzeichen Urbans ist das unter 3.) angeführte in der Zeitschrift für Bücherzeichen, V. Jahrgang, auf Seite 68 abgebildet und von Eisenhart kurz beschrieben worden. Eine Ergänzung dieser Beschreibung erfolgte durch Graf Leiningen-Westerburg auf S. 123 desselben Jahrganges der Zeitschrift für Bücherzeichen. Graf Leiningen-Westerburg verzeichnet dieses Blatt überdies in seinem Werke „Deutsche und österreichische Bibliothekzeichen“ (Stuttgart 1901) auf Seite 156. Endlich findet sich eine Angabe über die Eignerzeichen Urbans im Zentralblatte für Bibliothekswesen, 39. Jahrgang, Seite 378 f. (von Dr. Hermann Menhardt).

Urban verwendete für seine Bücher folgende Eignerzeichen:

1.) Kupferstich mit dem Bildnis des Eigners in halber Figur in dessen Bibliothek, handbemalt, Bild- und Plattengröße 215×304 mm, ein verhältnismäßig großes Blatt, aus dem Jahre 1566 stammend. Urban ist im Pelze als Bücherfreund und Schriftsteller dargestellt. Links oben in der Ecke ist von einem Kranze umgeben ein Doppelwappen zu sehen. Von den zwei nebeneinander stehenden, leicht ausgeschnittenen Renaissance-Schildern stellt der rechtsgestellte den des Gurker Bistums dar. Der gefaltete

von vorne rot über silber geteilte Schild trägt im rückwärtigen, schwarzen Felde einen nach links aufrecht gestellten, goldenen, gekrönten Löwen; es ist dies das Wappen des Bistums Gurk. Im linken Wappenschild, des Bischofs Eigentum, schwebt ein goldener, einköpfiger Adler im blauen Felde. Auf beiden Schildern ruht eine mit Edelsteinen besetzte Insul mit rechts und links herabfliegenden, ebenfalls mit Steinen gezierten Bändern. Oben durch die Insul erscheint ein Krummstab schräg rechts eingesteckt. Als merkwürdige Eigenheit dieses Doppelwappens erscheint der Umstand, daß der Künstler daselbe vollkommen als Allianzwappen empfand und damit vielleicht die innige Verknüpfung des Bischofs mit seinem Bistum zum Ausdruck bringen wollte; wie dies sonst nur bei Allianzwappen von Ehegatten gebräuchlich war, kehrte er hier das Bistumswappen, das im Vorderfelde einen rechts gestellten Löwen und im rückwärtigen Felde den geteilten Schild aufweist, um und wendete es dem zweiten, dem Bischofswappen, zu.

Bemerkenswert auf diesem Blatte erscheinen ferner die auf dem Büchergestelle mit dem Rücken nach rückwärts gestellten Bücher, eine Aufstellung, die in damaliger Zeit sehr beliebt war. Infolge dieser Aufstellung sieht man häufig den Inhalt des Buches auf dem Schnitte gekennzeichnet und wurden die Schnitte der Bücher ab und zu auch mit eingepreßten Mustern verziert.

2.) wie 1.), jedoch mit Änderungen in der Zeichnung des Porträts und in der Farbengebung. Offenbar genügte dem Künstler die Ausführung des Bildnisses nicht. Das von uns reproduzierte Blatt dürfte den ursprünglichen Zustand der Platte darstellen.¹⁾

3.) Holzschnitt, Bildgröße 104×157 mm. Der Wappenschild ist viergeteilt und sind die Wappen in richtiger Anordnung dargestellt. Der Krummstab ist schräg links eingesteckt. Die links und rechts vom Schilde geteilt und mit arabischen Ziffern angebrachte Jahreszahl 15-56 weist auf die Zeit der Berufung Urbans auf den Gurker Bischofsitz hin. Erwähnenswert ist, daß die Ziffer 5 der Zahl 56 auf dem Abdrucke eine Ausbesserung des Holzstockes erkennen läßt, indem der Künstler in den Holzstock statt der Ziffer 5 die Ziffer 6 einschneidete und nachträglich aus der Ziffer 6 die Ziffer 5 herstellte. Die Überschrift dieses Blattes „Urban von Gottes genaden Bischof zu Gurk etc. 1571“ gibt einen Fingerzeig für die Datierung dieses Blattes, das nicht handcoloriert ist.

4.) wie 3.) Bei diesem Blatte ist die Ziffer 5 der Zahl 56 auf dem Holzstocke derart ausgebessert, daß auf den Abdrücken keine Spur der Ziffer 6 mehr aufscheint. Dieses Eigenerzeichen ist durchaus alt-handbemalt. Die Überschrift ist am Holzstocke neu geschnitten. Hierbei vergrößerte der Künstler den Zwischenraum zwischen den Worten „von“ und „Gottes“ und teilte das Wort „genaden“ der zweiteiligen Überschrift bei diesem Blatte nach der Silbe „ge“, während bei dem Blatte 3.) zwei Silben dieses Wortes (gena) in der ersten Zeile erscheinen. Dieses Blatt ist mit der Jahreszahl 1572 versehen.

5.) Holzschnitt, 95×107 mm, Wappenanordnung wie bei 3.). Der Schild ist von einem Rahmen umgeben, in dessen oberem Teile die mit den Blättern 3.) und 4.) inhaltlich übereinstimmende Überschrift in zwei Zeilen angebracht ist. Im unteren Teil des Rahmens liest man die Jahreszahl 1572 in römischen Ziffern. Auf der linken (vom Bildbeschauer aus rechten) Einzelquaste ist das Signum des Holzschnidebers („S“) angebracht (siehe die Abbildung im Texte).

6.) wie 5.), jedoch alt handbemalt.

Die Blätter 3.) bis 6.) stehen künstlerisch höher als die Blätter 1.) und 2.); namentlich 5.) und 6.) tragen sehr wesentlich zum Schmuck des Buches bei.

Aber die Verfertiger der angeführten Bucheigenerzeichen mangeln leider alle näheren Anhaltspunkte.

*
*
*

¹⁾ Die Blätter sind bereits sehr selten und finden sich nur mehr in wenigen Codices der Klagenfurter bischöflichen Bibliothek eingelebt vor. Soviel wir festgestellt haben, sind sie beispielsweise noch eingelebt in den Bänden IV a 1 (Opera Joh. Chrysostomi Basileae MDXLVII) und IV 69 (Opera Divi Gregorii Papae, Basileae MDLI). Beides sind Werke, die Bischof Urban aus eigenen Mitteln erworben hat, denn sie tragen von Urbans eigener Hand Vermerke: „Urbanus Episcopus Symboliensis suffraganeus et ecclesiastes Pataviensis me suis expensis sibi comparavit“ bzw. „Urbanus me emit Pataviae et plurimum usus est in contionibus“, bzw. „Urbanus Episcopus Gurgensis me emit Viennae Austriae anno salutis 1557“. Daraus wäre wohl zu schließen, daß Bischof Urban die beiden Porträtblätter gerne in jene Bücher einlebte, die er aus seinen eigenen Mitteln erwarb.

Die Signete der Augsburger Notare Johann Jakob und Christoph Sigmund Saur.

Von Dr. Hans Antwicz-Kleehoven.

Vor mir liegt ein kleines, in braunes Schweinsleder gebundenes Büchlein: der zweite 1746 zu Venedig erschienene Band der „Elementa juris civilis secundum ordinem pandectarum“ des Professors Johann Gottlieb Heinertius. Als Nichtjuristen vermag mich der Inhalt des Werkes wenig zu interessieren, wohl aber fesselt ein auf der Innenseite des Vorderdeckels eingeklebter hübscher Kupferstich



(siehe die obenstehende Abbildung) meine Aufmerksamkeit. Trotz seiner bescheidenen Dimensionen – die Plattengröße beträgt 73×63 cm, die Bildgröße 62×53 cm – ist der Stich äußerst klar in der Zeichnung und zeigt innerhalb einer aus Blattwerk und Kocailen gebildeten Randeinfassung eine von Säulen getragene, gewölbte Halle, in welcher Mucius Scävola in römischer Rüstung neben einem qualmenden Opferbecken stehend die mit dem Schwerte bewehrte Rechte in die Flammen hält. Über dem Bilde liest man: „Pro Libertate et Patriae Legibus“, unten flattert ein Spruchband mit der Aufschrift: „SIGNUM NOTARIAT. / IO. IAC. CHRIST. SAURII.“ Es ist ein Notariatssignet, das hier – wie so oft – als Bucheignerzeichen verwendet wird.¹⁾ Um über das Blatt Näheres zu erfahren, zog ich zunächst die Monographie von Friedrich Leist, Die Notariatssignete, sowie Leinungen-Westerburgs Nachträge²⁾ dazu zu

¹⁾ Vgl. über den Gebrauch von Notariatssigneten als Exlibris die Ausführungen Dr. Karl Mandls in seinem Aufsatz „Seltene Notariats-Signete aus der Sammlung Dr. Erz. Graf Wilczek“ (V. Publikation der Österreich. Exlibris-Gesellschaft, 1907, Seite 20).

²⁾ Zeitschrift für Bücherzeichen, VII. Jahrgang (1897), Seite 55 ff.

Kate, fand aber unser Signet darin nicht erwähnt. Wohl aber ließ sich auf archivalischem Wege allerlei über die Person und die Familie des Inhabers des Signets ermitteln.¹⁾ Die Saurer sind ein altes schwäbisches Juristengeschlecht, dessen Mitglieder sich bis ins XVI. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Ein aus Neresheim in Württemberg gebürtiger Christoph Saurer erwarb 1596 auf der Universität Siena das Doktorat beider Rechte und wurde am 15. März 1623 zu Regensburg als „Reichserbtruchsessisch Waldburg-Jüllischer Rath und Oberamtmann“ im Hinblick auf die Verdienste, die er sich um des Kaisers Bruder Erzherzog Leopold als dessen Rat erworben, von Ferdinand II. zum Hofpfalzgrafen (Comes Palatinus) ernannt.²⁾ 1626 begegnen wir ihm als Syndicus der kaiserlichen Reichsstadt Ravensburg und können an der Hand eines von ihm zusammengestellten Wappenbuches³⁾ seine Tätigkeit als Hofpfalzgraf, zu dessen Rechten auch die Bestätigung von Wappenverleihungen gehörte, bis zum Jahre 1645 nachweisen. Dann hören wir ein Jahrhundert lang nichts von den Saurer, aber in einer vom 30. August 1750 datierten Urkunde des Günzburger Hofpfalzgrafen Dr. Johann Leonhard Saurer beruft sich ein Nachkomme des Ravensburger Syndicus, Johann Christoph Sigmund Saurer, „Artium liberalium ac Philosophiae Magister, auch beeder Rechten Licentiat, Hofschuft und Reichsstadt Augspurgischer Imatriculirter advocatus, dan Päpstlich und Kayserlich geschwohener öffentlicher Notarius“ auf eine Adelsverleihung, die seinem Urgroßvater Christoph Saurer, „der Rechten Licentiaten und Abgeordneten bey dem Schwäbischen Freyß Convent“ von seiten des Kaisers Matthias zuteil geworden sein soll, womit die Lücke überbrückt erscheint, die zwischen der Ravensburgischen und Augsburger Linie dieses Geschlechtes klappt. Das Original dieser von „Johann Leonhardt Saurer, Beeder Rechten Doctor, Comes Palatinus, geistlichem Rat und Stattpfarrer in Günzburg an der Donau“ ausgestellten Urkunde befindet sich im Besitze des Herrn Felician Sauer-Elsky von Nordendorf in Wien. Sie bringt im Anschlusse an die Adelsbestätigung auch folgende Beschreibung des Saurer'schen Wappens: „Ein vierfach gestellter, von Silber und blau nach den vier Eggen getheilter Schild, zeigend einen aufrecht stehenden gekrönten Greifen, in der vordern rechten Klauen einen grünen Lohrbehrzweig haltend und in der linken fünf Holzapfel, dessen Hintertheil seines Leibs schwarz und der vordere roth mit weißen Flügeln . . .“ Es ist daselbe Wappen, das die Familie v. Saurer noch heute führt.

Aber Johann Christoph Sigmund Saurer, den Bruder des eingangs erwähnten Johann Jakob Christoph Saurer,⁴⁾ sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Er übernahm Johann Jakobs Notariatssignet, ließ jedoch, ehe er es auf Urkunden und in Büchern anbrachte, auf der Platte seinen Namen an Stelle desjenigen seines Bruders setzen. Der erste Band der Heinricius'schen „Elementa juris civilis“ – gegenwärtig im Besitze des Herrn Senatspräsidenten Dr. Otto Saurer von Nordendorf in Wien⁵⁾ – enthält

¹⁾ Dank der Liebeshwürdigkeit des Herrn Generalmajors Willibald Saurer von Nordendorf in Wien, des Besitzers des mit dem oben abgebildeten Saurer'schen Notariatssignet geschmückten Heinricius-Bandes, konnte ich mancherlei wertvolle archivalische Notizen benützen, die sich General v. Saurer seinerzeit über Johann Christoph Sigmund Saurer aus dem Augsburger Stadtarchiv verschafft hatte.

²⁾ Eine Abschrift des Diploms fand ich im Wiener Staatsarchiv, Reichsregistratur Ferdinands II., 1619–26, liber II fol. 267: Palatinat für Dr. Christoph Saurer, (Süßliche) d(u)chlauch)t Erzherzog Leopoldi Rath. Die Befugnisse des Hofpfalzgrafen waren folgende: er hatte das Recht „Notarios creandi, legitimandi, emancipandi, dispensandi, curatores constituendi, adoptandi, arrogandi, infames restituendi, doctores, magistros, licentiatos, baccalaureos et poetas laureatos creandi, insignia conferendi, transsumendi et vidimandi“. Vgl. dazu Gustav A. Seyler, Studien über Hofpfalzgrafen, insbesondere über Ursprung und Entwicklung dieser Würde und die mit derselben verbundenen Privilegien. Nebst einem Verzeichnis einiger Hofpfalzgrafen (Comites palatini), im Jahrbuch des Heraldisch-genealogischen Vereines Adler in Wien. IV. Jg. (1877), S. 47 ff.

³⁾ Vgl. Wilkens, Das Wappenbuch des Hofpfalzgrafen Dr. jur. Johan Christoph Saurer im Besitze der Universität Heidelberg (Wierteljahresschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde, XXXIV. Jahrgang, 1906, Seite 275–317). Eine Notiz über Christoph Saurer als Richter in einem Heerenprozeß (1639/40) findet sich im Programm des k. l. Gymnasiums Salzburg 1913/14, S. 5.

⁴⁾ Daß Johann Christoph Sigmund und Johann Jakob Christoph Saurer Brüder waren, erhellt aus der weiter oben erwähnten Urkunde des Pfalzgrafen Laurenz v. Laubenthal, die sich derzeit im Besitze des Generals Willibald v. Saurer befindet.

⁵⁾ Herrn Senatspräsidenten Dr. Otto v. Saurer verdanke ich neben der Kenntnis des 2. Saurer'schen Notariatssignets auch die Einsichtnahme in den von ihm angelegten Stammbaum der Familie Sau(er). Ein Exemplar des 2. Saurer-Signets besaß auch Staatsrat v. Eisenhart in München. Vgl. J. Warncke, Die deutschen Buchzeichen, Berlin 1890, Seite 177 Nr. 1850.

gleichfalls auf der Innenseite des Vorderdeckels das also geänderte Signet als *Exlibris*; die Klarheit der Schrift auf den Spruchbändern hat infolge der auf der Platte vorgenommenen Korrekturen einigermaßen gelitten.

Die Beschriftung lautet hier über dem Bilde: „Pro Libertate, Fide et Patriae Legibus“, unter dem Bilde: „Symb(olum) Not(ar)ii Apost(olici) et Caes(arei) || Jo. Christ. Sigm. Saurii“.

Johann Christoph Sigmund Saur stammte aus Hohenstadt in Württemberg¹⁾ hatte die unteren Klassen am Lyzeum in Ellwangen absolviert, hierauf die Salzburger erzbischöfliche Universität bezogen und nach vierjährigem Aufenthalte an derselben und Fortsetzung seiner juridischen Studien an der Jesuiten-Universität Dillingen, daselbst am 24. August 1750 den Grad eines Licentiaten beider Rechte erworben. Am 3. Mai 1749 ließ er sich und seinen vier Brüdern Johann Jakob, Josef Friedrich, Johann Anton und Johann Georg durch den Pfalzgrafen Joseph Anton Lauben von Laubenthal einen Wappenbrief ausstellen und sich überdies am 30. August 1750 durch den Comes Palatinus Sauter in dem bereits zitierten Diplom neuerlich das Recht zur Führung des Adelstitels „von und zu“ und des Adelswappens bestätigen. Allein diese ihm durch Hofsalsgrafen zugesprochene Standeserhöhung wurde offiziell nicht anerkannt, denn in den Augsburger Rechtsurkunden wird im Zeitraum 1750 bis 1755 stets nur von dem in Augsburg tätigen „Notar Joh. Ehr. Sigm. Saur“, niemals aber von einem „Notar Joh. Ehr. Sigm. von und zu Saur“ gesprochen.

Im Jahre 1756 wurde Saur zum gräflich Fuggerschen Rat und Oberamtmann in Nordendorf bei Augsburg ernannt und dadurch veranlaßt, seine Advokatur in Augsburg aufzugeben. Dieser Berufswechsel erwies sich als verhängnisvoll, denn kaum ein Jahr später begannen die Differenzen zwischen Saur und seinem neuen Herrn, dem Grafen Johann Carl Fugger-Nordendorff, die in der Folge zu einem langwierigen Prozesse führten, der den Reichshofrat durch volle 30 Jahre (von 1762 bis 1792) beschäftigte und dessen glücklichen Ausgang Saur nicht mehr erlebte. Die noch vorhandenen Prozeßakten füllen einen dicken Kasten²⁾ und enthüllen uns eine wahre Michael Kohlhaas-Tragödie. Da in den Akten zumeist nur Graf Fugger zu Wort kommt, der ganz unter dem Einfluß des Todfeindes Saur, des Kanzlers Leinfelder, stand, ist es nicht leicht, ein objektives Bild des wahren Sachverhaltes zu gewinnen. Klagen der Fuggerschen Untertanen über die angeblich schlechte Amtsführung Saur trugen diesem am 4. Juli 1757 einen Verweis ein, den der Graf am 10. Juli wiederholte. Saur antwortet hierauf war nach der Darstellung des Grafen „ein ohnverschämtes Laugnen und Lästern auf andere.“ Am 9. August 1857 erfolgte eine neuerliche Ermahnung: Saur solle nicht herrenhaftliches Heu verfüttern, nicht ohne Einwilligung im Amtshause bauen. Saur verteidigte sich, fand aber kein Gehör und wurde bald darauf ohne jede Entschädigung aus dem gräflichen Dienst entlassen. Er rekurrierte dagegen und hatte die Genugtuung, daß von Kaiser Franz I. „das gräfliche Verfahren als illegal, null und nichtig aufgehoben, cassiert und Oberamtmann Saur in sein Amt cum omni causa restituirt, auf seine gänzliche Entschädigung erkannt wurde.“ Am 4. September 1765 wurde Saur zum Scheine wieder in sein Amt eingesetzt, am 19. September 1774 aber neuerdings daraus entfernt, ja man fiel sogar, wie es in den Akten heißt, „militari manu“ ins Amtshaus ein, es wurden alle Papiere beschlagnahmt, „durch einen Schlosser in die Saurische Bibliothek eingebrochen, alle Kästen eröffnet und in eigentlichem Sinne geplündert.“ Als der Oberamtmann Nordendorf verließ, wurden seine Wagen auf offener Landstraße „angehalten und die Fahrnisse unter abscheulicher Mißhandlung der den Transport begleitenden Saurischen Ehefrau“ konfisziert. Saur protestierte dagegen, doch blieb seine Beschwerde fruchtlos. Er starb 1786, nachdem es ihm nicht ohne Schwierigkeiten gelungen war, seit 1779 wieder seine Advokatur in Augsburg ausüben zu dürfen. Wahrscheinlich hat in der Zwischenzeit sein jüngerer Bruder Johann Jakob Christoph Saur, der Priester und gleichfalls Licentiat der Rechte war, Christoph Sigmunds Kanzlei weitergeführt und sich zu diesem Zwecke ein Notariatssignet angeschafft, das Sigmund nachher mit seinem Namen

¹⁾ Es ist gegenwärtig nicht mehr festzustellen, ob Johann Christoph Sigmund Saur aus Hohenstadt im Württembergischen Oberamt Aalen oder aus dem gleichnamigen Orte im Oberamt Geislingen gebürtig war.

²⁾ Wiener Staatsarchiv, Reichshofrat, Obere Registratur Sas. 51.

versehen ließ. Sigmunds Witwe, Maria Regina Saur, geborene Hoffmann, setzte den Prozeß gegen den Grafen Fugger im Interesse ihrer fünf unversorgten Kinder energisch fort und erreichte auf Grund eines Majestätsgesuches im Jahre 1792 die vollständige Rehabilitierung ihres verstorbenen Gatten. Die Familie Saur lebte damals in Lobingen bei Augsburg, Stammhalter war der um diese Zeit bereits großjährige Sohn Willibald. Ihm war es beschieden, jene Rangserhöhung zu erwirken, um die sich sein Vater vergeblich bemüht hatte. Er wanderte nach Österreich aus und wurde nach zweiundvierzigjähriger, ehrenvoller Dienstzeit als k. k. Hofrat und Referent der Justiz-Abteilung im Hofkriegsrat am 27. Dezember 1834 von Kaiser Franz I. in den erblichen österreichischen Adelsstand erhoben. Als Prädikant wählte er neben dem Ehrentitel „Edler von“ den Namen jenes Ortes Nordendorf, wo er am 4. April 1768 das Licht der Welt erblickt hatte. Seine Söhne Eugen (gest. 1899 als k. u. k. General-Auditor), Franz, Karl und Albert Saur von Nordendorf widmeten sich sämtlich dem Offiziersberufe, dem auch die meisten Angehörigen der folgenden Generation treu blieben. Durch Willibald v. Saur waren die beiden Teile der aus der väterlichen Bücherei überkommenen „Elementa juris civilis“ mit dem schönen, wohl von einem Augsburger Kupferstecher um 1760 angefertigten Notariatsignet nach Österreich gelangt. Nun befinden sie sich in den Händen der beiden ältesten Familienmitglieder und werden von ihnen als kostbares Andenken an den vielgeprüften Urgroßvater treulich gehütet.

* *

*



Ludwig Michalek's Exlibris des kaiserl. Oberstallmeisteramtes.

Dem gütigen Entgegenkommen des letzten kaiserl. Oberstallmeisters Fürsten Pálffy und des Prof. Ludwig Michalek verdanken wir die Erlaubnis, das Blatt des kaiserl. Oberstallmeisteramtes unseren Lesern im Originaldrucke bringen zu können. Ist es auch nicht ein Blatt aus der jüngsten Zeit, so glauben wir es doch unseren Mitgliedern als Schulbeispiel eines, seinen Zweck wirklich erreichenden Bucheignerzeichens vorführen zu sollen; seine künstlerische Gestaltung, ohne jedes unnötige Beiwerk, klar den Besitzer erkennen lassend und doch viel mehr als eine bloße Buchmarke, gibt das Blatt wohl alles, was auf diesem Gebiete in guter künstlerischer Schwarz-Weiß-Technik gegeben werden kann.

Die Radierung selbst stellt einen Lippizzaner-Hengst der „spanischen Reitschule“ mit einem Stallpagen auf schwarzem Hintergrunde dar und ist von Meister Michalek nach einem Miniatur-Mosaikbild venezianischer Arbeit ausgeführt, das sich am Knopfe des Oberstallmeisterstabes eingefügt befindet. Der Oberstallmeisterstab dürfte unter Kaiser Franz anfangs des vorigen Jahrhunderts angefertigt worden sein. Damals war ja auch das Interesse für Mosaiken, die nach alten italienischen Meistern ausgeführt wurden, besonders groß – so wurde damals auch das große Mosaikbild nach Leonardo da Vinci's „Letztem Abendmahl“ um diese Zeit in Mailand angefertigt und nach Wien gebracht, wo es etwa zwei Jahrzehnte später in den Vierziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Minoritenkirche an einer Längswand eingefügt wurde. Beides Arbeiten von technisch außerordentlich schöner Ausführung.

Das Exlibris entbehrt übrigens gerade in der jetzigen Zeit, wo die „spanische Reitschule“ noch immer um ihre Existenz kämpft, für uns Österreicher nicht einer gewissen Aktualität, und auch unsere reichs-deutschen Leser werden sich dabei der Aufsehen erregenden Vorführungen unserer „spanischen Reitschule“ in Berlin 1925 erinnern, wo die „hohe Schule“ Massenbesuche und Erfolge aufzuweisen hatte, wie sie in der Geschichte der Reitskunst ohnegleichen dastehen.

p. Sc.

Von jüngster österreichischer Kelibris-Kunst.

Von Dr. Hans Ankiewicz-Kleehoven.

Das Interesse am Kelibris und dessen künstlerisches Niveau hing stets aufs engste mit dem jeweiligen Stande der Buchkunst zusammen. In Zeiten hoher Buchkultur wie etwa in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts war nicht nur die Sitte des Besitzes eines oder mehrerer Bucheignerzeichen eine



Abb. 1

weitverbreitete, sondern auch die Zahl hervorragender, auf diesem Gebiete tätiger Künstler eine sehr stattliche. Mit dem Niedergange der Einbandkunst und der Bucherillustration im XIX. Jahrhundert sank auch das Kelibris auf eine recht niedere Stufe und gewann erst wieder an Bedeutung, als von England aus die Reform der Buchkunst einsetzte. Durch Jahrzehnte ausschließlich die Domäne des Wappenmalers, wurde das Bucherzeichen nunmehr vor allem zum Tummelplatz des Graphikers, mußte das unpersönliche heraldische Emblem dem individuellen Einfall des Künstlers oder Besitzers weichen. Die Wertschätzung der alten und modernen Eignerzeichen erfuhr auch durch die zahlreichen, in allen Ländern ins Leben tretenden periodischen Kelibris-Publikationen eine sehr wesentliche Förderung. Im Jahre 1891 wurde die ausgezeichnete Berliner „Zeitschrift für Bucherzeichen“ begründet, die gegenwärtig bereits 35 Jahrgänge umfaßt, 1903 begann die Österreichische Kelibris-Gesellschaft mit der Herausgabe von Jahrbüchern, die seither in 18 Bänden und zwei Jahresgaben ein überreiches, höchst wertvolles Material österreichischer Provenienz veröffentlicht haben. Auch

durch die Abhaltung von Vorträgen und die Veranstaltung von Kelibris-Ausstellungen suchte die Österreichische Kelibris-Gesellschaft das Verständnis und die Vorliebe für künstlerische Bucheignerzeichen in weiteren Kreisen zu wecken. Im Frühjahr 1913 fand im Österreichischen Museum eine große Kelibris-Ausstellung statt, die Blätter verschiedener Herkunft vom XV. bis zum XX. Jahrhundert vereinigte, vom Jänner bis zum März 1923 sah man im Wiener Künstlerhause eine Ausstellung von Arbeiten lebender österreichischer Kelibris-Künstler, und vor kurzem ist im Österreichischen Museum neuerdings eine Kelibris-



Schau eröffnet worden, die eine erlesene Auswahl alter und zeitgenössischer Exlibris-Schöpfungen österreichischer Meister zeigt. Ihrem Wesen nach ausgesprochene Gebrauchsgraphiken, fallen die Exlibris mehr denn so mancher andere Kunstzweig unter den Begriff der „Bestellerkunst“, die immer die große Gefahr in sich birgt, daß die unverständigen Wünsche des Auftraggebers ein unüberwindliches Hemmnis für eine wahrhaft künstlerische Gestaltung bilden. Die Ausstellungen, wie sie die Österreichische Exlibris-Gesellschaft arrangiert, wollen darum durch Vorführung künstlerisch einwandfreier Blätter dartun, wie ein gutes Exlibris aussieht und zugleich auf jene Graphiker hinweisen, die in der Lage sind, solch mustergiltige Bücherzeichen zu schaffen. Da nur ein kleiner Bruchteil der Interessenten Gelegenheit hat, sich im Österreichischen Museum mit eigenen Augen von den gediegenen Leistungen unserer heimischen Exlibris-Entwerfer zu überzeugen, so mag auch an dieser Stelle auf den einen oder anderen dieser Künstler aufmerksam gemacht werden.

Richard Teschner, von dem wir im vorliegenden Bande ein opus novissimum, das schöne in Handtonätzung ausgeführte Exlibris für Hans und Susi Ehrenfeld (siehe Tafel) als Originalgraphik und ein scherzhaftes Bilderrätsel-Exlibris für Frau Alexandra Antwicz Klee-hoven (Klee-h-Ofen) im Klischee-abbdruck (Abb. 2) bringen, ist den Lesern dieser Zeitschrift längst kein Unbekannter mehr. Sind doch bereits im X. und XVI. Jahrbuche unserer Gesellschaft¹⁾ Wür-

von uns nach einer Tuschezzeichnung reproduziertes prächtiges Bücherzeichen für Fel. Puffy Kupelwieser (Abb. 1) entstammt noch der mehr kunstgewerblich orientierten Stilperiode, der auch das Wappenelexlibris für Dr. Karl v. Garzarolli in Graz sowie das hübsche holzgeschnittene „Ex-



Abb. 2



Abb. 3

bigungen dieses vielseitigen Künstlers erschienen, der in den letzten Jahren nicht nur durch seine wunderbaren Puppenspiele und stilvollen Wickteppich-Kartons Aufsehen erregt hat, sondern auch auf dem Exlibris-Gebiete sehr tätig war. Wir erwähnen da vor allem die beiden phantastisch-humorvollen Bücherzeichen für Dr. Theodor Alexander, das Exlibris mit dem Schiff und der Aufschrift „Ventum ad lucem“ für Dr. W. Habelsberger, das mystische Blatt für Dr. Leo Brüll, das astrologisch eingestellte für Dr. Edmund Rüttler, die beiden originellen Klischee-Exlibris für Hugo und Dely Perutz, endlich das für einen schwedischen Bibliophilen angefertigte, gleichfalls klischierte Eigenzeichen „Torups Bibliothek“. Für die künstlerische Leiterin der Gobelin-Manufaktur Fel. Hermý Ottawa entwarf Teschner ein Holzschnitt-Exlibris, auf welchem hinter einem Wickstuhl als dunkle Silhouette durch die Kettenfäden hindurch die Gestalt der Eignerin sichtbar wird.

Teschner eng befreundet, doch künstlerisch ganz anderen Zielen zustrebend, ist der Maler und Graphiker Bartholomäus Steffler im Verlauf der letzten Jahre in seinen Exlibris immer mehr vom Dekorativen zum Expressiven übergegangen. Sein

¹⁾ X. Jahrbuch (1912) Seite 33-36: Dr. Hans Effenberg, Richard Teschner; XVI. Jahrbuch (1918) Seite 33-38: Dr. R. v. Grünebaum, Ein Besuch bei Richard Teschner.

musikalibus“ für Emma und Richard Teschner angehören. Einem gemäßigten Expressionismus dagegen huldigen die feinen, erst kürzlich vollendeten Radierungen für Dr. Theodor Alexander und Ferdinand Mißschik.

Nur wenige, aber durch ihre persönliche Note ansprechende Kelibris besitzen wir von dem im vorigen Jahre allzufrüh dahingegangenen Julius Zimpel (geb. 30. August 1896, gest. 11. August 1925). Ein Neffe Gustav Klimts und zuletzt Mitarbeiter der „Wiener Werkstätte“ ist er dem rein Dekorativen mit Geschick ausgewichen und hat sich in seinen zahlreichen buchhändlerischen Arbeiten, insbesondere in dem von ihm geschriebenen und illustrierten, nachher vervielfältigten „Zimpel-Büchern“ einen individuellen an die spielerische Art Dagobert Peches anklingenden, „empfindsamen“ graphischen Stil zurechtgelegt, der auch in dem hier wiedergegebenen zierlichen Kelibris stabenweise aufgefädelt an einer Stange trägt (Kelibris Ilona Weiss), oder ein sonderbares buchwormartiges Geschöpf, das rittlings auf einem aufgeschlagenen Folianten sitzt (Kelibris Dr. Theodor Alexander), oder ein zwischen Büchermauern hockender Bibliophile, zu dessen Häupten eine große Spinne ihr Netz zieht (Kelibris R. Mayländer). Auch dem Bücherzeichen des Buchhändlers Josef Sauer sowie dem nebenstehend abgedruckten radierten Kelibris des Apothekers Magister Marco Birnholz (siehe Tafel) liegt eine recht gefällige Idee zugrunde, die dem Blatte sicherlich Freunde erwerben wird.

Der Zug der Zeit ist freilich dem mit figuralen oder landschaftlichen Motiven geschmückten Bücherzeichen nicht eben günstig. Der von der Larisch-Schule propagierte Puritanismus, der eine schöne ornamentale Schrift als ausreichenden Dekor eines modernen Kelibris erklärt und in den glänzenden Beispielen Prof. Rudolf v. Larisch's und Hertha Ramsauers kann, beweisen die Holzschnitt-Bücherzeichen Dr. Rudolf Junks für Dr. Richard Kurt Donin, Hans Pausch oder den Schreiber dieser Zeilen (Abb. 4), auch Hans Frank,²⁾ der Meister der Tier- und Blumen-



Abb. 4



Abb. 5

(Abb. 5) für den Inhaber der „Neuen Galerie“, Herrn Otto Nirenstein, zum Ausdruck kommt.

Die bewährten Wege des „Bild-Kelibris“ wandelt der vielgewandte, seine Darstellungen gern mit gemüthlichem Humor würzende Radierer Arthur Pausen.¹⁾ Jederzeit hat er einen netten Einfall bereitet, der dem Besitzer wie dem Beschauer Spaß und Freude macht, mag es nun ein buchbeladener Zwerg sein, der den Namen der Eignerin buch-

¹⁾ 1924 erschien im Verlage Heinrich Saar in Wien eine Mappe mit zehn Kelibris von Arthur Pausen.

²⁾ Vgl. über diesen Künstler und seinen Bruder Leo meine Abhandlung in den „Graphischen Künsten“, XLV. Jahrgang (1922) Seite 41 ff. Selbster kam im Verlage Heinrich Saar eine Mappe mit zehn Buchzeichen von Hans Frank heraus.







darstellung im Exlibris, hat sich in seinem soeben fertiggestellten gestochenen Exlibris für Dr. A. Materna (siehe die beifolgende Tafel) auf eine ornamentale Umrahmung der Schrift beschränkt, und mit ähnlichen Mitteln arbeitet Rudolf Geyer¹⁾ in seinen dekorativen Monogrammen-Exlibris (z. B. für Ehr. Reiser, Abb. 5). Der ebenso begabte wie fleißige junge Graphiker Rudolf Köhl geht sogar noch weiter. In seinen ersten Versuchen auf dem Felde der Exlibrisgraphik wie in den farbigen Linolschnitt-Exlibris für Hans Eichinger und Otto Steinschneider oder den holzgeschnittenen Eigner-

EXLIBRIS



DR. HUBERT KUNZ

Abb. 6

zeichen für Hella Teibler, Prof. Dr. Heinrich Kretschmayr, Leopold Grünfeld und Robert Steinschneider hatte er die Fläche noch mit oft sehr detailliert ausgeführten Architektur- oder Figurenbildern zu füllen versucht. In dem mit einer Eule und Lyra geschmückten Exlibris für Dr. Hubert Kunz (Abb. 6) beginnt er bereits stark zu stilisieren, um in den allerletzten Blättern fast ausschließlich den Typus der grösstenteils nur durch die sinnreiche Anordnung der Schrift wirkenden Buchmarke zu wählen, von welcher wir hier einige charakteristische Beispiele ab-



Rudolf Köhl, Buchmarken (Holzschnitte)

bilden. Nur ausnahmsweise, wie etwa bei dem mit dem Porträt Gustav Mahlers geschmückten Ex libris et musicis Adolf Rosenbaum (Abb. 7) sieht man noch etwas Figürliches, im Übrigen hat Köhl hier eine sehr zeitgemäße, künstlerisch einwandfreie Form des Eigenerzeichens gefunden.

Durch seine Einfachheit besticht auch das freisrunde, ungemein stilvolle Exlibris, das Elfriede v. Miller-Haunfels für Dr. Karl Georg v. Spieß in Holz geschnitten hat (Abb. 8). Eine



Abb. 7

tüchtige Leistung, wenn auch konservativeren Mustern folgend, ist das von derselben jungen Künstlerin für den Grafen Paul Kinsky radierte, eine Ansicht des Familienschlosses mit dem Familienwappen vereinigende Bucheignerzeichen, reines Wappenexlibris die Radierung für Anton und Hilda von Rosmini, ganz bildhaft das für Lama Priester radierte Blatt mit der auf einer Hochwiese tanzenden Mädchenfigur. Im Exlibris Alfred E. Landau läßt uns Frl. v. Miller einen Blick in die Ecke eines Studios

¹⁾ Vgl. über diesen Künstler R. v. Hösten im XV. Jahrbuch der Österr. Exlibris-Gesellschaft (1917), Seite 51.

tun und erteilt sich dabei in der vorzüglichen Wiedergabe des Stofflichen abermals als gewandte Radiererin.

Eine Künstlerin von ausgeprägter Eigenart ist Frau Sascha Kronburg. Sie ist nicht nur Graphikerin, sondern auch Dichterin, Philosophin. Allen ihren Grifflarbeiten liegt irgendeine feine poetische Idee zugrunde, ihr graphisches Schaffen ist eigentlich ein aphoristisches Niederschreiben von Gedanken. Ihr entzückendes Exlibris für den Schauspieler Wilhelm Klitsch kann nicht nur als ein Paradigma ihrer reizvollen Kunst, sondern auch als ein Musterbeispiel dafür gelten, wie man mit ganz einfachen Mitteln ein wirklich individuelles, dabei hochkünstlerisches und modernes Bücherzeichen formen kann. Der symbolische Gehalt

eines Künstlerwinkens! Noch ist die Zahl der Exlibris, die Frau Kronburg gestochen oder radiert hat – wir erwähnen hier die Blätter für Fritz Lenard, Hilda Gensler, Gerda Gottstein, Hugo Marle, Otto Freund und Hans Hundt – nicht sehr groß. Wir sind aber überzeugt, daß ihr das hier erstmalig wiedergegebene Klitsch-Exlibris (siehe Tafel) bald den gebührenden Platz unter unseren jungen heimischen Exlibris-Künstlern verschaffen wird.

Am Schlusse dieser kleinen Revue, die auf Vollständigkeit keinerlei Anspruch erheben kann, sei neben den Graphikern, denen die heutige Exlibriskunst ihr bemerkenswertes Niveau verdankt, auch jener Kunstfreunde gedacht, die unsere Künstler immer wieder zu neuen Arbeiten angeregt haben. Sie sind nicht nur „Besteller“, sondern oft genug auch Mätschöpfer gewesen, ihr Verdienst ist ebenso groß, wenn sie dem Künstler einen brauchbaren Gedanken gaben, wie wenn sie ihn und beeinflusst frei gewähren ließen. Wir erwähnten eine Anzahl von wir damit zugleich einen Künstler in dieser Zeitschrift ein, der es dank seiner graphischen Begabung verdienen würde, bald den auf dem Exlibris-Gebiete bekannten Namen zugezählt zu werden.



Abb. 8

des kleinen Kunstwerkes ist etwa folgender: Klitsch, dessen Beruf durch die Maske angedeutet ist, ist „Herz-Mensch“, darum das Herz im Mittelpunkt der Komposition. Das Herz ist vom „Ring der Pflicht“ umgeben, der der Künstler sich stets unterwirft, aus dem Herzen aber blüht trotz dieser Fessel die von einer Gloriole umstrahlte „Blume der Kunst“ empor, in deren Dienst der Schauspieler alle seine Kräfte stellt. Eine überaus sinnige Verför-



Abb. 9



Abb. 1 Briefkopf. Zweifarbenholzschnitt von Dr. Rudolf Junt

Amt und Graphik.

Von Dr. Jur. et Phil. Richard Ruet Donin.

Kunst soll nicht bloß Schmuck, sondern höchster Ausdruck des Lebens sein. Auch ein öffentliches Amt tritt in vielerlei Art ins Leben des Volkes. Es soll dabei künstlerische Kultur zeigen, oder wenigstens nicht geschmacklos sein. Ich glaube fest, daß die ganze viel gepriesene Kunsterziehung ins solange zwecklos ist, als schon das Kind tagtäglich von Geschmacklosigkeiten aller Art, im Alltag und am Festtag sich umgeben sieht. In diesem Sinne sagt schon John Ruskin, daß der gute Geschmack eine sittliche Eigenschaft sei. Dagegen wird nun von vielen Ämtern andauernd gesündigt. Bei größeren Schöpfungen, wie öffentlichen Bauten, zieht man ja Künstler zu Rate; doch der amtliche Alltag ist meistens von allen guten Geistern geschmackvoller Gestaltung verlassen. Aber gerade in diesen kleinen Dingen des täglichen Amtslebens kommt ein Amt am meisten mit der Bevölkerung in Berührung.

Als Leiter des n.-ö. Landesjugendamtes mit der Einführung neuzeitlicher Jugendfürsorge in Niederösterreich betraut, versuche ich nun seit 10 Jahren in aller Bescheidenheit geschmack- und kunstfördernd zu wirken. Es würde den Rahmen dieses Jahrbuches sprengen, wollte ich zeigen, wie sich dies in den verschiedenen Zweigen der Jugendpflege auswirkt, wie bei dem Bau und der Einrichtung vom



Abb. 2

Siegel (Stampiglie) von Dr. Rudolf Junt



Abb. 3



Abb. 4

Siegel (Stampiglie) von Albert Schneck



Abb. 5

großen Jugendheime bis zur kleinsten Wanderherberge, wie bei allen Festspielen, Reigen und Volkstänzen und bei all den weit gesteckten Aufgaben der Jugenderziehung ein wenig Kunst mit dabei sein kann. Ich will hier nur zeigen, wie auch auf dem Einzelgebiete der Gebrauchsgraphik ein Amt mit bescheidenen Mitteln sich betätigen kann. Vor allem haben doch die meisten Ämter Büchereien und alle Bücher des Amtes sollten mit einem guten Kelibris gekennzeichnet sein. So haben nicht nur die Bücherei des Jugendamtes (Abb. 6), sondern auch seine Jugendbüchereien ihre eigenen Buchzeichen. In Schulen oder Kinderheimen können



Abb. 6 Holzschnitt von Dr. Rudolf Junst

begabte Kinder auch lernen, Kelibris und sonstige Gebrauchsgraphik selbst in Linoleum oder Holz zu schneiden (Abb. 7/8). Gibt ein Amt Bücher heraus, so müssen sie bei aller Schlichtheit Beispiel für guten Druck und einheitliche Ausstattung sein.

Ein modernes Amt soll in seinen Druckwerken und Erlassen nicht nur lesbare Deutsch schreiben, sondern alle diese Dinge auch technisch und künstlerisch einwandfrei drucken lassen. Denn der unscheinbarste Vordruck kann ja, um ein Wort von Professor Larisch zu gebrauchen, „Architektur“ haben und trotzdem dem praktischen Gebrauch voll entsprechen, wie, um nur



Abb. 7 Holzschnitt von Franz Heckenast, 12 Jahre alt; Lehrer Woyty-Wimmer



Abb. 8 Holzschnitt von Fritz Paas, 10 Jahre alt; Lehrer Woyty-Wimmer



Abb. 9 Briefkopf. Holzchnitt von Theodor Klotz-Dürrenbach

ein Beispiel anzuführen, eine einfache sogenannte „Klagsrubrik“. Das amtliche Wappen und die leider unvermeidlichen Stampiglien (Abb. 2-5) sollen Künstler für das Amt zeichnen. Solche Drucksachen bringen doch in tausenden von Stücken ins Volk und sind wirklich ein Stück Geschmacerziehung. Aus dieser Erkenntnis hat auch ein Künstler vom Range Rudolf Jungs es nicht für gering geachtet, gute und praktisch verwendbare Amtsstampiglien zu zeichnen (Abb. 2, 3). Man wende nicht ein, daß unseren Ämtern hiefür zu geringe Mittel zur Verfügung stehen. Die hohen Auslagen amtlicher Drucksorten, die bedeutenden Kosten für Papier und Druck stehen in gar keinem Verhältnis zu dem Künstlerhonorar.

Zeugnisse, Diplome, die von Ämtern ausgestellt werden, müssen unbedingt graphisch wertvoll sein. Sie gehen wie Marken und Münzen auch oft ins Ausland und verkünden so Kultur und Unkultur eines Landes. Als Beispiel diene das von Fini Skarica geschriebene Diplom für das Jugendwintersportfest des Amtes in Mariazell (Abb. 8). Auch das von Herta Ramsauer geschriebene Fürsorgeteildiplom des Landes Niederösterreich ist eine sehr erfreuliche Graphik.

Hat sich ein Amt in Ankündigungen an die Bevölkerung zu wenden, so muß es hier mit Geschmack den Mittelweg zwischen der Reklame einer Firma und einer amtlichen Kundmachung von ehemals einschlagen. Der Originalsteindruck wird hiebei das künstlerische Ausdrucksmittel sein, der sich auch bei den Bausteinen für Jugendherbergen des Landesjugendamtes neben radierten Blättern als vorteilhaft erwies.

Den
1. Preis
im Stillauf
errang bei dem vom
Landes Niederösterreich
vom 13. bis zum 16. Februar 1926
veranstalteten
Jugendwintersportfest
in Mariazell

Für das Ministerium
für Unterricht:

Für das Amt der n.ö.
Landesregierung:

Für den n.ö. Landes-
schulrat:

Abb. 10 Verkleinerte Wiedergabe einer Preisurkunde, geschrieben von Fini Skarica



Abb. 11 Briefkopf. Nach einer Zeichnung von Felix Heuberger

Das n.-ö. Landesjugendamt ließ auch mit gutem Erfolge eine alte Sitte aus Großväterzeiten wieder aufleben, da seine Jugendheime und Jugendherbergen neben guten Ansichtskarten auch ihre eigenen Briefköpfe besitzen. Die Sitte 'dieses Briefschmuckes wurde durch die Ansichtskarten verdrängt, verdient aber eine Auserstehung. Ein solcher Brief erfreut den Empfänger, ist den Kindern eine liebe Erinnerung und macht das Heim in weiteren Kreisen bekannt. Aus der großen Zahl unserer Heimbriefköpfe seien vier wiedergegeben (Abb. 1, 9, 11, 12).

Diese Zeilen sollen nicht den Anschein erwecken, als ob die Förderung der Gebrauchsgraphik vielleicht zu den wichtigsten Aufgaben der Ämter gehörte. Sie ist ja nur eins der vielen Ausdrucksmittel, die einem Amte zu Gebote stehen, um in den Ernst des Alltags Freude und Schönheit zu bringen. Ein modernes Amt soll sich ja jederzeit bewußt sein, daß es nicht Selbstzweck ist, sondern ein lebendiges Glied im Gesamtleben des Volkes. Ist es Aufgabe der Volkserziehung, die Lebenskultur eines Volkes zu steigern und den Sinn für Schönheit zu wecken, so dürfen die Ämter hier nicht zurückstehen. Zur Förderung größerer Kunstwerke fehlt unserem armen Lande ohnedies das Geld. Es kann aber wenigstens in dieser Form die Kunst wieder mehr Allgemeingut des Volkes werden, wie sie es einstens in den Zeiten Dürers und Michelangelos war, die ja auch nicht für die Kunsthistoriker, sondern für ihr Volk schufen.



Abb. 12 Briefkopf. Zweifarbenholzschnitt von Rudolf Köhl

L. H. Jungnickel als Meister des Exlibris.

Von Reg.-Rat Dr. Anton Reichel.

Jungnickel ist kein gebürtiger Wiener – aber er ist mehr als das, denn Wien wurde ihm zur Wahlheimat, wie so manchem Großen vor ihm; hier fand er die psychischen und physischen Voraussetzungen seiner Kunst. Zu Wunsiedel in Oberfranken, der Heimat Jean Pauls, geboren, kam er schon in jungen Jahren, angezogen durch das künstlerische Leben, das die Gründung der Sezession auslöste (1898), nach Wien. Die Führer der Bewegung waren Hoffmann, Koller und G. Klimt; an letzteren schloß sich der junge Künstler bald an und empfing auch von ihm die stärksten Anregungen. Die Lösung des Kreises war die Überwindung des Impressionismus und der imitativen Raumdarstellung. In Teppichentwürfen für die Wiener Werkstätte ist die Bedeutung der Fläche für die Komposition bereits klar erkannt und die konsequente Verfolgung dieser neuen Erkenntnis führte Jungnickel schrittweise zur Ausbildung eines Flächenstils, der durchaus persönliches Gepräge aufweist und schärfste Charakteristik mit ausgeprägtem Sinn für dekorative Wirkung verbindet. Ist für Jungnickel diese rein geistige Einstellung die eine Voraussetzung, aus der sein Schaffen erklärt werden muß, so ist sein ausgesprochener Sinn für das Handwerkliche seiner Kunst die zweite Grundlage seines Schaffens: technische Versuche der verschiedensten Art nehmen einen breiten Raum in seinem Schaffen ein und zeitigten auch neue künstlerische Ergebnisse. Gerade dieser Zug von Jungnickels Wesen bedingt jene materialgerechte Formengebung, über die die alten Meister mühelos verfügten, die den neueren aber so oft abhanden gekommen ist. Vollends die graphischen Ausdrucksformen hat sich Jungnickel alle dienstbar gemacht, seinerseits aber die technischen Möglichkeiten derselben auch erweitert. Das Stoffgebiet, das die Kunst Jungnickels umschreibt, ist sehr weit; eine zentrale Stellung nimmt aber stets das Tier ein. Wie unser Künstler sich selbst äußerte, sieht er im Tier die rassenmäßige Auslese vollkommener entwickelt als beim Menschen. Die gesunde Vitalität des Tieres fesselt ihn und er wendet sich der Darstellung derselben in einer Art Opposition gegen die westeuropäische Zivilisation und ihre Verfallserscheinungen zu. Auch sein Verhältnis zum Menschen ist in dieser Stellungnahme erklärt: auch er ist für ihn ein Triebwesen, gleich dem Tier; ein Stück Natur.

Alle die genannten Eigentümlichkeiten von Jungnickels Stil prägen auch seinen Exlibris-Blättern, die wenig bekannt und selten sind, ihren Stempel auf. Sie weichen fast durchwegs von dem geläufigen Typ ab; in den 18 Blättern aus der Sammlung Dr. Theodor Alexanders, die dieser in dankenswerter Weise dem Verfasser zugänglich machte, gemahnt nur eines, das in zwei verschiedenen Varianten vorhandene Exlibris Willi Dreyfus aus dem Jahre 1912 an bekannte Vorbilder. Hier dominiert noch die menschliche Gestalt, wenn auch in beteuert betonter Flächenhaftigkeit. In allen übrigen tritt an Stelle des menschlichen Körpers entweder das Spiel von freien Formen, die, der Natur entlehnt, einer inneren Gesetzmäßigkeit gehorchen, die in der Technik begründet ist, oder Motive aus der Tierwelt bestreiten die Komposition. Das Exlibris Witzmann führt das von Jungnickel so gerne behandelte Motiv des Hahnenkampfes in charakteristischer Silhouettenwirkung ein (Abb. 1). Vorerst ist das Tiermotiv noch an den Rand gerückt, während die Mitte der Komposition eine strahlende Sonnenscheibe erfüllt. Ein Motiv, das der Künstler auch im Exlibris Dr. Euphemia Emminger gestaltet. Die Entwicklung, die unser Künstler in seinen großen graphischen Arbeiten durchlaufen hat, wirkt aber auch auf seine Exlibris-Blätter zurück. Wildbewegte Szenen, wie das über ornamental verschlungene Schlangenleiber springende Zebra des Exlibris Hans Weiße oder der ganz in rhythmische Linienzüge aufgelöste Widder des Exlibris Alfred und Betty Bodenheimer oder der prächtig ornamental empfundene Elefant des Exlibris Theodor

Alexander (Abb. 2) vom Jahre 1925 weisen auf die überaus lebendigen Tierzeichnungen der Albertina oder die Folge von Darstellungen aus der spanischen Reitschule hin: Augenblickeindrücke, die in knappen Strichzügen festgehalten und zu einer flächig-ornamentalen Wirkung gebündelt sind.

Gerade in diesem Zusammenhange wird nun das Exlibris Louise Duesterberg besonderes Interesse erheischen (Abb. 3). Die großräumige Darstellung einer sitzenden Frau mit dem Kinde im Schoße



Abb. 1



Abb. 2

behauptet den Bildausschnitt. Streng frontal ist die Gruppe aufgebaut; Kostüm und Landschaft greifen östliche Motive auf, die Jungniel wie die Menschen des Ostens um ihrer Naturnähe willen so wert geworden sind. Aber welchen Weg hat der Künstler von der spielerisch-antik sich gebenden Puttengestalt des Exlibris Dreyfuß bis zu dieser Darstellung der in dumpfer Triebhaftigkeit gebundenen Frauengestalt, deren symmetrischer Aufbau so feierlich wirkt, zurückgelegt!

Verzeichnis

der dem Verfasser bekanntgewordenen Exlibris Jungniels in alphabetischer Anordnung:

1. Theodore Alexander, 1919. — Papagei in Umrahmung; — signiert und datiert. — Klischee. — 11'1"×9'5" cm.
2. Theodore Alexander. — Hahn in freistehender Umrahmung. — Radierung. — 8'9"×9'0" cm.
3. Theodore Alexander. — Springender Löwe. — Klischee. — 7'9"×9'9" cm.
4. Ex Libris Theodore Alexander, 1925. — Ein Elefant, der einen Balken mit dem Namenszug trägt. — Signiert. — 8'0"×6'1" cm.
5. Alfred und Betty Bodenheimer. — Springender Widder. — Lithogr. — 9'0"×6'5" cm.
6. Exlibris Willy Dreyfus. — Schreitender Knabe mit Büchern; — signiert und datiert: L. H. J. 1912.
 1. Variante: Radierung. — Pl. Rand. 13'5"×8'5" cm. — 2. Variante: Klischee. — Das Postament zeigt im Gegensatz zur 1. Variante ein Ornament von stehenden Blättern. — 12'9"×8'0" cm.
7. Exlibris Louise Duesterberg. — Sitzende Frau in Frontalanblick mit einem stehenden Kinde im Schoße; ornamentale Umrahmung. — Signiert. — Klischee. — 9'0"×5'7" cm.

8. Exlibris Dr. Euphemia Emminger. — Flammendes Gesicht. — Klischee. — 7,0 cm Durchmesser.
9. Vladana Gregrova. — Von Wogen umspülter Berg mit Tempel, rechts ein Segler. — Signiert und datiert 1919 (?). — Klischee. — 8,0×6,0 cm.
10. K. u. k. Heeresmuseum. — Portal des Heeresmuseums in ornamentaler Umrahmung. — Klischee. 9,1×8,1 cm.
11. Exlibris Dorothea Franziska Des Renaudes. — Vergißmeinnicht, Vierblättriger Klee, Glücksschweinchen und singender Vogel in vier ornamental umrahmten Feldern; links unten im Text eine Flammensonne. — Signiert und datiert 1913. — Klischee. — 6,6×4,3 cm.
12. Exlibris Robert Salcher. — Segler in ornamental stilisierten Meerestwogen; im Hintergrund unter Wolkenballen ein blasender Kopf. — Signiert. — Klischee. — 8,0×7,6 cm.
13. Exlibris Marianne Strakosch. — Ein Putto von zwei geflügelten Fabeltieren emporgetragen. — Signiert und datiert, 1923. — Klischee. — 8,5×6,7 cm.
14. Strzygowski. — Durch Meerestwogen steuert ein Segler, an dessen Planken die Jahreszahl 1915. Signiert. — Klischee. — 8,0×6,7 cm.
15. Hans Weisse. — Springendes Zebra über Schlangenleibern, die sich ornamental ringeln. — Signiert. — Klischee. — 8,0×6,7 cm.
16. Witzmann. — Flammensonne in Umrahmung, die mit zwei kämpfenden Hähnen bekrönt ist. — Signiert. — Klischee. — 8,0×6,8 cm.
17. Exlibris Fritz Zuckerkandl. — In Wolken ein Kelch mit Gesichtszügen und vier Händen, die ein Spruchband halten, dessen Inschrift lautet: „Nicht Glaube, sondern Arbeit führt zum Wahren“. — Signiert und datiert, 1911 (?). — Klischee. — 8,1×5,4 cm.



2166. 3

Gesellschaftschronik.

Die Vereinsjahre 1924 und 1925 waren im allgemeinen Konsolidierungsarbeiten gewidmet, die den Zweck verfolgten, unsere Gesellschaft nach den traurigen Folgen der Kriegs- und Nachkriegsjahre wieder auf eine feste und gesicherte Basis zu bringen. Diese, gerade in den wirtschaftlich krisenhaften Zeitläufen der letzten Zeit besonders heikle und schwierige Arbeit ist jetzt nahezu vollendet. Das stellt wohl die bedeutungsvollste Aktivpost unserer Gesellschaft und die Gewähr zu ihrem weiteren nun ungehemmten Wiederaufstieg dar.

Unser Mitgliederstand, der in den letzten Jahren infolge der vielfach sich bemerkbar machenden finanziellen Umschichtung unserer Bevölkerungskreise starken Veränderungen und Abbröckelungen unterworfen war, ist wohl der numerischen Anzahl nach bedeutend geringer (198) als in der Vorkriegszeit – allgemeine Kapitalsnot und Geldknappheit machte sich selbstverständlich in erster Linie auf jenen Gebieten bemerkbar, die nicht nackte Lebensnotwendigkeiten umfassen – doch weist die Mitgliederliste nun keinerlei Belastung mehr durch Mitglieder auf, welche ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen wollen oder können; alle Nieten sind ausgefüllt, ebenso alle Lücken, deren Wohnungsadressen trotz umfassender Nachforschungen nicht festgestellt werden konnten; auch durch Tod haben wir eine sehr große Zahl von Mitgliedern (19) verloren – als schmerzlichsten Verlust unser langjähriges Ausschußmitglied Eduard Vymatil – aber was wir nun an Mitgliedern unser Eigen nennen, ist als eine, wenn auch nicht allzu umfangreiche, so doch feste Basis anzusehen, mit der wir im Sinne weiteren Aufbaues für unsere Gesellschaft fest rechnen zu können vermeinen.

Demgemäß konnten wir nun daran gehen, unser Mitgliederverzeichnis – zugleich als Verkaufsliste – in Druck zu legen und dem Jahrbuche 1924/25 anzuschließen.

Als besondere Genugtuung dürfen wir es empfinden, daß es uns trotz der kaum noch überwundenen Wirtschaftskrise unseres Heimatlandes gelungen ist, nach den drei Jahren 1921–1923 – während welcher wir unseren Mitgliedern nur zwei Jahresmappen als Jahresgabe überreichen konnten – nun wieder mit einem Jahrbuch, u. zw. einem recht reichhaltigen Jahrbuch, in die Öffentlichkeit zu treten und wir können hoffen, daß sich unsere Jahrbuch-Folge nun wieder lückenlos fortsetzen wird.

Die einzelnen Monatsversammlungen waren recht gut besucht – besser als in manchen früheren Jahren. Die gelegentlich derselben gehaltenen Vorträge standen auf sehr achtenswerter Höhe.

Im Wintersemester 1924/25 sprachen:

- 5. November Dr. Theodor Alexander „Altes und Neues aus einer Wiener Exlibris-Sammlung“.
- 4. Dezember Obstl. Ludwig Heßhaimer „Allerhand über meinen Totentanz“.
- 8. Jänner Reg.-Rat Dr. Anton Reichel (Albertina) „Sammeln und Aufbewahren von Graphiken“.
- 5. Feber Kusios Dr. Hans Antwitz-Kleeboven (Österr. Museum) „Die Wiener Graphikerinnen Safcha Kronburg und Elfriede Miller-Hauenfels“.
- 5. März Reg.-Rat Prof. Rudolf Larisch (Kunstgewerbeschule) „Ornamentale Schrift“.
- 2. April Landesoberamtsrat Dr. Richard Kurt Donin „Amt und Kunst“.

Das Wintersemester 1925/26 wurde am 22. Oktober mit einer kleinen Ausstellung alter und neuer Blätter sowie der einschlägigen Fachliteratur in unserem Vereinslokal, I. Drahtgasse 3, unter einem

begleitenden Führungsvortrag Dr. Theodor Alexanders eröffnet. Von alten Blättern wurden im Wesentlichen alte Exlibris der österr. Bischöfe, der österr. Klöster und des österr. Adels gezeigt, 250 Blätter aus der Sammlung des Ministerialrates Scapinelli und eine kleinere aber erlesene Kollektion aus der Sammlung Ing. Anderles, während bei den modernen Blättern über 100 Blatt aus der Sammlung Dr. Alexander's in verschiedener systematischer Anordnung so ziemlich das Beste an moderner Graphik und weitere ca. 100 Blatt aus der Sammlung Josef Saars den heutigen Stand der englischen und amerikanischen Exlibris-Kunst dem Beschauer vor Augen führten. In Anlehnung daran war auch eine Reihe von Briefköpfen und Drucksorten des n.-ö. Landesjugendamtes - durchwegs gute Gebrauchsgraphik - ausgestellt, um zu zeigen, wie leicht ein Amt auf diesem Gebiete befruchtend zu wirken vermag. Der Ausstellungsbesuch war so zahlreich und das Interesse so groß, daß die Ausstellung noch auf einige Tage ausgedehnt werden mußte; speziell in den letzten Tagen gestaltete sich der Zuspruch besonders stark, da eine recht gute Presse die Ausstellung in der breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht hatte. Dieser erste Versuch soll periodisch wiederholt werden und es könnte sich daraus eine recht ansprechende Ausstellungsserie entwickeln, die Wissen und Kenntnisse unserer Mitglieder zu weiten, den Interessentenkreis zu vermehren und auch den Künstlern neue Aufträge zuzuführen geeignet wäre.

Am 5. November 1925	folgte ein Vortrag	Prof. Julius Klingers	„Plakat und Reklame“
„ 3. Dezember 1925	„ „ „	Kustos Dr. Ernst H. Buschbeds	(Kunsthist. Museum)
		„Max Slevogt“	
„ 7. Jänner 1926	„ „ „	Kustos Dr. Hans Antwitz-Kleebovens	„Dagobert Peche als Graphiker“
„ 4. Februar 1926	„ „ „	Kustos Dr. Heinrich Leporinis (Albertina)	„Die Technik der Federzeichnung und ihre Entwicklung“

Gelegentlich der Generalversammlung am 4. März 1926 fand abermals eine kleine Ausstellung alter und neuer Blätter statt; erstere stammten aus den Sammlungen der Herren Franz Beyer jun. und Josef Saar, letztere gaben eine Übersicht über moderne, zum Teil der breiten Öffentlichkeit noch wenig bekannte lebende österreichische Künstler. Dadurch, daß seitens der Leitung jedem Blatt auch die Adresse des Künstlers beigegeben war, sollte der unmittelbare Kontakt zwischen Interessenten und Künstlern erleichtert werden.

Die in der Generalversammlung stattgehabten Neuwahlen ergaben im Zusammenhange mit der konstituierenden Ausschusssitzung nachstehenden Vorstand:

Vorsitzender: Minist.-Rat Paul Scapinelli	Redaktion und Vorträge:
Vorsitzender-Stellvertreter: Ernst Krahel	Kustos Dr. Hans Antwitz-Kleebovens
Schriftführer: L. Ruchta	Beiräte: Dr. Theodor Alexander,
Schriftführer-Stellvertreter: Frl. Auguste Sommer	Rudolf Köhl,
Kassier: Josef Saar	Ober-Bibliothekar Dr. Alois Kogenhofer,
Bibliothekar: Landes-Oberamtsrat	Revisoren: Herr Karl Mayländer und
Dr. Richard Kurt Donin	Frl. Ilona Weiß

Der Mitgliedsbeitrag für 1926 wurde in gleicher Höhe wie im Vorjahre belassen, d. i. mit 10 S = 7 M = 50 Kr jährlich; die Eintrittsgebühr wurde mit 5 S = 3.50 M = 25 Kr festgesetzt.

Am 1. April schloß die diesjährige Vortragsfolge mit dem Vortrage des Schriftstellers Max Hayek „Richard Teschner als Maler der okkulten Welt“. Auch dieser Vortrag war sehr gut besucht und brachte neben überaus geistvollen Ausführungen des Sprechers sehr interessantes Bilder-Material.

Anlässlich des in der Woche nach Pfingsten in Wien stattfindenden Bibliothekartages veranstaltete die Österreichische Exlibris-Gesellschaft im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie eine Ausstellung alter und moderner österreichischer Exlibris, die am 16. Mai eröffnet wurde. Die ausgestellten Objekte entstammen den Sammlungen unserer Mitglieder Ing. Jacomir Anderle, Joseph Saar und Dr. Theodor Alexander, welcher letzterer sich im Verein mit den Herren Joseph Saar, Ministerialrat Paul Scapinelli, Rudolf Köhl und Otto Feil große Verdienste um das ebenso wirksame wie geschmackvolle Arrangement der Ausstellung erwarb. Dieselbe zeigt in zwei räumlich getrennten Gruppen einerseits Bücherzeichen des XVI.—XVIII. Jahrhunderts, andererseits Arbeiten lebender österreichischer Künstler, wie L. Alberdingk, Emil Bröckl, Alfred Loßmann, Gertrud Dehne, Dr. Stefan Eggeler, Viktor Eichler, Otto Feil, Martha Fessel, Hans und Leo Frank, Rudolf Geyer, Ludwig Heshaimer, Ella Tranyi, Hede Jahn, Ludwig H. Jungnickel, Dr. Rudolf Junk, Rudolf Köhl, Ernst Krahel, Oskar Laske, Richard Lux, Arthur Paunzen, Wilhelm Sauer, Ferdinand Schmuher, Auguste Sommer, Bartholomäus Stefferl, Franz Taussig, Richard Teschner, Ilona Witttrich, H. Woyty-Wimmer u. a.

Die Direktion der Nationalbibliothek hatte bereitwillig eine Infunabel mit dem handkolorierten Exlibris des Magisters Gremper (um 1510) sowie einen Band mit dem Supralibros des Prinzen Eugen zur Verfügung gestellt. Ihr sowie der Leitung des Österreichischen Museums, die den unserer Ausstellung gewidmeten Raum eigens neu instandsetzen und mit den nötigen Vitrinen und Rahmen ausstatten ließ, sei an dieser Stelle der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht.

*

Am Schlusse dieses Berichtes möchten wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß jene, welche in der Lage waren die Veranstaltungen der Gesellschaft in diesen zwei Vereinsjahren zu besuchen, mit dem Gesehenen und Gehörten und den reichen gebotenen Anregungen befriedigt waren, daß sich das Verständnis für die Exlibris-Kunst vertieft und die Freude an diesem schönen Kunstzweige gehoben hat.

Möge es durch die werktätige Mithilfe unserer treuen Helfer, denen wir schon zu soviel Dank verpflichtet sind, möglich werden, auch im kommenden Jahre wirklich Gutes zu leisten.

*
*
*

Die Exlibris-Gesellschaft besitzt noch einen kleinen Vorrat an älteren Jahrbüchern, welche zum Preise von 10 Schilling pro Band abgegeben werden. Es sind noch vorhanden: Jahrgang X (1912), XI (1913), XII (1914), XIII (1915), XVI (1918), XVII (1919), XVIII (1920), Mappe 1921, Mappe 1922/23.

Besprechungen.

Franz von Bayros. Bibliographie seiner Werke und beschreibendes Verzeichnis seiner *Exlibris*. Mit einer biographischen Einleitung herausgegeben von Rudolf Bretschneider. Leipzig, Adolf Weigel, 1926. XVII + 83 Seiten. 8°. — Raum 58-jährig ist Franz v. Bayros am 3. April 1924 gestorben. Wie kein Zweiter hatte er sich in die Welt des Kolors eingefügt, dessen Geist und Formen in seinen Illustrationen und *Exlibris* wieder lebendig wurden. Daß man ihm, dem späteborenen Vertreter der „galanten Zeit“, dessen Element das Süßlich-Gräßliche und Pikante war, die Illustration von Dantes „Göttlicher Komödie“ anvertraute, war gewiß ein Mißgeßiß, denn Bayros' feminine Kunst war der Größe dieser Aufgabe nicht gewachsen. Aber in den zahlreichen Büchern amoureußen Inhalts, zu denen er Bildbeigaben beisteuerte, nicht minder in den mehr als 300 *Exlibris*-Entwürfen, die er in der Regel als Feder- oder Bleistiftzeichnung für nachherige Reproduktion in Heliogravüre, Lichtdruck oder Klischee ausführte — radiert hat Bayros bloß eine einzige Folge von 14 Blättern — bewährte sich sein ausgeprägter Schönheitsinn und sein ungewöhnliches Kompositionstalent, verzieht man ihm alle Maniertheit ob der unlegbaren persönlichen Note, die sich in allen seinen Schöpfungen ausspricht. Bretschneiders Buch gibt neben einer kurzen biographischen Würdigung Bayros' einen sorgfältig gearbeiteten, mit einigen Tafeln geschmückten *Oeuvre-Katalog*, der in insgesamt 402 Nummern den vielen Freunden des Künstlers und namentlich den Sammlern seiner *Exlibris* einen umfassenden Überblick über seine ganze reiche Produktion gewährt.

Exlibris (Buchsignerzeichen) deutscher Apotheker von Waltherr Zimmermann. Dresden, Gehe-Verlag 1923. 8°. 200 Seiten mit 139 Abbildungen. Eine hübsch ausgestattete kleine Monographie über das moderne deutsche, österreichische, schweizerische, holländische und schwedische Apotheker-*Exlibris* mit reichem, künstlerisch nicht immer vollwertigem Abbildungsmaterial.

Zehn Buchzeichen von Hans Frank. Verlegt bei Heinrich Saare, Wien (1924). Die in 100 Exemplaren zur Ausgabe gelangte Mappe enthält in vorzüglichen Drucken vier Kupferstiche, zwei Radierungen, zwei einfarbige und zwei mehrfarbige Holzschnitte des als *Exlibris*-Künstler mit Recht so geschätzten, ausgezeichneten Wiener Graphikers, darunter einige Blätter für Dr. Th. Alexander, das *Exlibris* V. Hornik, Dr. E. Rogenhofer, (Anton) Rößler und Alfred Milan).

Karl Bloßfeld und seine Kleingraphik von Hans Heeren. Mit einer Originalradierung und zehn Reproduktionen. Klettamp, H. Heeren 1926. Bringt neben einer kurzen Biographie Bloßfelds auch ein vollständiges Verzeichnis der *Exlibris*, Gebrauchs- und Gelegenheitsgraphik des Künstlers.

Arthur Paunzen, Zehn Exlibris. Wien, Heinrich Saare, 1924. Die geschmackvoll ausgestattete Mappe bietet in den Buchzeichen für Karl Mayländer, Dr. Th. Alexander, A. Paunzen (mit Selbstporträt), A. Kaufmann, Dr. F. Glanz, F. Waldfeld, Ilona Weiß und Nelly Paunzen eine gute Auswahl aus dem reichen *Exlibris*-Schaffen A. Paunzens.

Dr. Carl Rottky: Exlibris und Gebrauchsgraphik 1924/25. Diese soeben im Selbstverlage des Künstlers (Graz, Mandellstraße 15) erschienene Mappe enthält 5 Kaltadelradierungen, 3 Farbschnitte und 5 Schwarz-weiß-Holzschnitte und wurde in einer Auflage von nur 60 Stück hergestellt. Jedes Blatt ist signiert und nummeriert und auf echtem Japan gedruckt. Das erste Blatt, des Künstlers eigenes Buchzeichen, ist eine Kaltadelradierung, einfach, alles gut im Raum, eine Vereinigung von Kunst und Liebe zur Natur, zur Vergewelt! Bewußt primitiv und dabei nicht ohne gefundenen Humor sind die Besuchsfarben für den Künstler und seine Frau und das Blatt für Alfred Kampf. Besser noch liegt Rottky der Farbschnitt, durch den er sich eigentlich seinen Namen schuf. Sehr reizvoll ist der erste der Farbschnitte, der Neujahresgruß 1925 des Prof. Elschnigg. Eine weibliche Gestalt öffnet die Pforten und läßt des neuen Jahres erste Strahlen schauen. Eigenartig und fein in der Farbverabstufung ist des Künstlers eigener Neujahresgruß 1925, ein etwas anspruchsloseres, aber auch gut komponiertes Blatt das *Exlibris* der Familie Wanek und das „Prost 1924“ des Prof. Elschnigg. Das erste *Exlibris* Ernst Breza nähert sich fast schon einer Firmenmarke (die eigentlich nichts anderes ist als ein vereinfachtes *Exlibris*); von schöner Klarheit ist das Blatt Edwin Rollett und recht phantasievoll das *Exlibris* Florentine Herchs. Alles in allem eine Mappe, die jedem Kunstfreund empfohlen werden kann und sich den bereits erschienenen *Exlibris*-Mappen des Künstlers gleichwertig anreicht.

Dr. W. R.

W. Bauer, Zwölf Exlibris. Der Ruf-Verlag, Wien III. Hauptstraße 33. Mit einem Vorwort von Norbert Lynke. In einem Duzend „illuminierter“ Radierungen, Kaltadelradierungen und Farbenholzschnitte legt der Wiener Graphiker Wilhelm Bauer eine Reihe technisch stets sehr sorgfältig durchgeführter netter *Exlibris*-Ideen nieder, von denen die Buchzeichen des Architekten J. Heller, W. Voekl und P. und F. Dobner als besonders gelungen bezeichnet werden können.

Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik. Jahrgang XXXV (Neue Folge Jg. XIX) 1925. Herausgegeben von W. von Zur Westen. Das erste Heft bringt Aufsätze Richard Braungarts über „Neuere Exlibris von Siegmund Lipinsky“ und den Graphiker Paul Winkler-Leers, eine lehrreiche Abhandlung Walter von Zur Westens über alte „Drucker- und Buchhändlermarken“ sowie über „Antike Kellame“, endlich eine Würdigung der Gebrauchsgraphik von Richard Rother aus der Feder Dr. Wilhelm Funk's. Das zweite Heft enthält reich illustrierte Beiträge W. von Zur Westens über den Radierer Carl M. Schultheiß, über „Persönliche Glückwunscharten für 1925“ und über den Holzschnitzer Edwin Hefisch. Richard Braungart behandelt die originellen Schrift-*Exlibris* Kurt Sieberts und die humorvollen Buchzeichen Hermann Bauers, Walter Rothbarth bespricht die Frage des „*Exlibris*-Plagiats“, Hanns Heeren schreibt über „Sonderbare Ähnlichkeiten“. Die beiden Hefen angefügten „Mitteilungen des *Exlibris*-Vereines zu Berlin“ bringen die Vereinsnachrichten, Besprechungen, Mitglieder-Verzeichnisse und Kauflisten.

Im Februarheft 1926 der Zeitschrift „Der getreue Eckart“ (3. Jahrgang, Heft 9) führt Regierungsrat Dr. Heinrich Röttinger in einem reich illustrierten Artikel in das künstlerische Wirken Prof. Alfred Cosmanns ein und widmet dabei namentlich den *Exlibris* dieses Meisters des Kupferstiches einen breiten Raum.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Geleitwort	3
Kustos Dr. Hans Antwicz-Kleeboven, Das Wappen des Johannes Stabius. Mit 1 Tafel und 2 Textbildern	5
Ministerialrat Paul Scapinelli, Kardinal Melchior Klesel. Mit 1 Tafel	7
Jng. Jaromir Anderle, Die Bucheignerzeichen des Urban Sagstetter, Bischofs von Gurk. Mit 1 Tafel und 1 Textbild	9
Kustos Dr. Hans Antwicz-Kleeboven, Die Signete der Augsburger Notare Johann Jakob und Christoph Sigmund Saur. Mit 1 Textbild	13
Ministerialrat Paul Scapinelli, Ludwig Michalek's Exlibris des kaisert. Oberstallmeister- amtes. Mit 1 Tafel	17
Kustos Dr. Hans Antwicz-Kleeboven, Von jüngster österreichischer Exlibristkunst. Mit 4 Tafeln und 12 Textbildern	18
Landesoberamtsrat Dr. Richard Kurt Donin, Amt und Graphik. Mit 12 Textbildern	23
Regierungsrat Dr. Anton Reichel, L. H. Jungnickel als Meister des Exlibris. Mit 3 Textbildern	27
Gesellschafts-Chronik	30
Besprechungen	33

* * *

Berichtigungen.

Seite 21, 11. Zeile von oben (links) lies statt „Chr.“ Kaiser „J(ohann) & V(iktor)“ Kaiser.
 Zu Seite 22, Zeile 20 von unten (rechts): Herr Ludwig Königsberger besitzt auch ein schönes
 radiertes Exlibris von Prof. Chr. L. Martin.
 Seite 32, Zeile 10 von oben lies statt „Fessel“ richtig „Fosfel“.
 In der Mitgliederliste: Seite 2 richtig Jaksch; Seite 4 richtig Stuchlik.

* * *

Mitgliederliste

Stand vom 1. I. 1926.

- Ade Mathilde,**
Malerin und Graphikerin, Grünstal bei München.
- Adler Leo,**
Direktor der böhm. Unionbank in Karlsbad, Čsl.
- * **Alexander Dr. G.,**
Professor, Wien VIII., Stadogasse 15.
- ° **Alexander Dr. Theodor,**
Wien IV., Heumühlgasse 3, tauscht nur gegen vorherige
Anfrage folgende eigene Blätter, u. zw.: Kupferstiche
und Radierungen von Cossmann (1), Hans Frank (5),
Leo Frank (1), Jungnickel (1), Paunzen (3), Steffert (1),
Teschner (2); Holzschnitte von Hans Frank (1),
Leo Frank (3), Hans Halm (2), W. A. Schmidt (3);
Klischeedrucke von Jungnickel (3).
- ° **Andere Jaromir,**
Jng., Villach, Höhendorfgasse 1, tauscht alte und alle
modernen Exlibris. Beantwortung von Tauschsendungen
moderner Blätter bis zur Nachschaffung von Tausch-
stücken verzögert.
- ° **Andres Karl Martin,**
Weissenfels a. d. Saale, Kugelberg 33, tauscht Radie-
rungen von Delit, Paul Herrmann, Ernst Moritz Seyger,
Geiger, Behmer, Schiestl, Ubbelohde, Sepp Frank,
Busanier, Heroux, Gingenen, Bloßfeld, Philipp Wilm,
Wußinski, Veier, Jodert, Ritter, Ecker, Ebner, Wäster-
mann, Winkler, Volkert, Speth, Rehn, Schenke, Wöhl,
Lipinski, Gelbte, Büttner, Hesse, Michel, Wildermann,
Henne, Klein, Lipus, Eplinius, Theermann; Litho-
graphie von Ludwig von Hofmann; ferner Holzschnitte
und Klischees auch gegen Gelegenheitsgraphit und gute
freie Graphit, signiert bevorzugt. Angebote über Ex-
libris-Literatur erwünscht.
- Angst Adolf,**
Direktor des Hotels „Schweizerhof“, St. Moritz, Schweiz.
- Ankewitz-Kleehoven Dr. Hans,**
Rustos, Vorstand der Bibliothek des österr. Museums
für Kunst und Industrie, Wien VIII., Florianigasse 20.
- Arndt-Beyer,**
siehe Beyer.
- Aufferer Dr. Karl,**
Rustos der Nationalbibliothek, Wien VIII., Lenaugasse 2.
- Aust Ernst,**
Wien XII/2, Rosenhügelstraße 28.
- Avellis Kurt,**
Joch, Lausitz, Inselfstraße 2.
- Bachofen-Echt Reinhardt,**
Schloß Mursätten, Post Lebring, Steiermark.
- Baldi Dr. Friedrich,**
Hofrat, Salzburg, Vierthalerstraße 4/III.
- Baum Dr. ing. Gustav,**
Weissenstein a. Drau, Kärnten.
- Baumann Franz,**
Wien XIII., Jagdschloßgasse 24.
- * **Baumgartner Georg,**
Probst des Chorherrenstiftes, Herzogenburg, N.Ö.
- ° **Bayer Franz jun.,**
Wien XII., Mandlgasse 19, tauscht nur alte Kloster- und
geistliche Exlibris; moderne nur Cossmann, Greiner,
Klinger; bittet Tausch- und Kaufanbote.
- ° **Benes Bed.,**
Uh. Gradiste, Čsl., tauscht 35 Blatt; Holz; Hodel,
Koblich, Váchal, Némec u. a.; erot.: Simunek;
Radierungen: Kulhánek, Konápek, Kunst, Liebing;
Philipp, Schenk (2) Helfenbein; tauscht umgehend,
auch gute Klischees erbeten.
- Benard Rudolf,**
Frankfurt a. M., Leerbachstraße 97.
- Berger Dr. Ludwig,**
Wien I., Stephansplatz 3.
- *** **Bernkop Dr. Richard,**
Min.-Rat, Wien IX., Latzberggasse 4.
- Berger Josephine,**
Wien XIII., Penzingerstraße 52.
- Berwert Helmut,**
Wien I., Schottengasse 3.
- Beyer H. S. Arndt,**
Dessau bei Leipzig.
- ° **Birnholz Marko,**
Apotheker, Wien XIII., Bedmannngasse 16 oder Wien XII.,
Meißlinger Hauptstraße 45 (Apothek) tauscht seine
Blätter: Radierungen von E. Krahl 1914 (2), E. Krahl
1923, Paunzen 1925, Sauer 1925; zwei Autotypen
(Eigenentwurf, ausgeführt von Legorsky 1914); Helio-
gravure von E. Krahl 1920; Zinkogr. von E. Krahl
1922; zwei Holzschnitte von J. Köhl 1926; Steindruckung
von Rosenberg (Reni) Rom 1913; zahlreiche Doppelte;
Originalgraphit nur gegen Gleichwertiges.
- Blau Wilhelm,**
Wien XVII., Dieboldplatz 3.
- Bonhoff Dr. Friedrich,**
Hamburg, Martinstraße 41.
- Bonte Dr. Friedrich,**
Düsseldorf, Graf Adolfsstraße 34.
- Boos-Waldock Marietta,**
Vizovice, Mähren, Čsl.
- ° **Brach Steffi,**
Ermuth, Čsl., Legionenstraße 5, tauscht Cossmann,
Bayros, nur gegen Originalgraphit.
- * **Bramberger Hans,**
Schuldirektor, Wien VIII., Rodgasse 13.
- Braun Kurt,**
Wien I., Wipplingerstraße 24/26, III.
- Breslauer Martin,**
Berlin W. 8., Französischestr. 46.
- Bretsch A.,**
Direktor, Wien XIII., Elßlergasse 26/8.
- Brühlmeyer Hermann,**
Baden bei Wien, Komatzgasse 4.
- Budy Dr. R.,**
Berlin N. W. 40, Hindersinstraße 2.

* Tauscht.

** Tauscht nur wirklich Gutes.

*** Tauscht nur Originalgraphit.

° Tauscht laut Tauschoffer.

- *** **Lanzler Otto**,
Direktor, Potsdam, Karlstraße 6.
Ehwala Willibald,
Buch-Kunstdruckerei, Wien VII., Zieglergasse 61.
* **Lora Dr. Hans v.**,
Gopron, Tempelstr. 8.
Löffmann Alfred,
Professor, akad. Maler und Radierer, Wien XVIII/1,
Lazaristengasse 14.
*** **Lujka Lajos v.**,
königl. Rat, Vandalenstraße, Budapest, Döbrentei-utca 12.
D'Aumerie S. L. G.,
Notar, Scheveningen, Holland.
Deneke Walther,
Dresden-Loschwitz, Grundstraße 58.
Deutsch Rifa,
Wien IV., Gusshausstraße 17.
Doderer Richard R. v.,
Ing., Karlsbad, Haus Nagard.
* **Donin Dr. Richard Kurt**,
n.ö. Landes-Oberrat, Wien XVIII., Peter Jordan-
straße 94.
Dürig Dr. Carl,
Wien III., Untere Viaduktgasse 35/8.
* **Dürschmidt Paul**,
Leipzig-Madau, Wilhelm Buschstraße 3.
Dostal Josef,
Wien II., Praterstraße 68.
** **Ehrenfeld Hans**,
Wien XIX., Weimarerstraße 93.
○ **Emmel Otto**,
Frankfurt a. Main, Biberstraße 6, tauscht 50 Exlibris
(Radierungen und Holzschnitte) erster Künstler gegen
Anschaffungen zur Auswahl.
** **Eisinger Heinrich**,
Brunn a. Geb., Großstraße 4.
** **Fasal Betti**,
Wien I., Körntnering 10.
** **Feigl Grete**,
Wien XIII., Lainzerstraße 58.
* **Feil Otto**,
Maler und Radierer, Wien IX., Dietrichsteingasse 8/II.
* **Fickert Emil**,
Wien I., Rennstraße 13.
Fischhof Josef,
Hofmeister i. P., Wien I., Volksgartenstraße 3.
Fössel Martha Elisabeth,
Radiererin, Graz, Glacisstraße 47.
Frank Hans,
Graphiker, Wien IV., Schellinggasse 46.
Frank Leo,
Graphiker, Wien IV., Schellinggasse 46/10.
Galitzel Josef,
Wien XVIII., Jolosegasse 17.
* **Goldstein Max**,
Lemberg-Lwow, Polen, ul. Nowy Swiat 15.
Graf Arthur,
Direktor, Wien I., Schellinggasse 6.
○ **Günnebaum Dr. Moritz**,
Oberbibliothekar, Wien IX., Liechtensteinstraße 45a,
tauscht nur alte Blätter.

- Gutmann Max**,
Wien I., Fichtegasse 10.
○ **Hämmerle Franz**,
Dornbirn, Oberdörferstraße 5, tauscht nur gegen Löff-
mann-Blätter.
○ **Heeren Hans**,
Kleeamp bei Dissen, Teutoburgerwald, tauscht Exlibris
und Gelegenheitsgraphik von Bastianer, Behmer,
Bloßfeld, Budzinski, Eder, Fingesten, Geiger, Helfen-
stein, Ludwig v. Hofmann, Kunst, Lipinski, Michel,
Rehn, Ritter, Sattler, Schenke, Theermann, Ubbelohde,
Wedepohl, Ed. Winkler, Woelfe u. v. a. Künstlern;
Siegnetes bevorzugt.
*** **Hell Maria**,
Raschwitz bei Leipzig, Bismarckstraße 13.
Herzfeld Alice,
Hannover, Walderseestraße 1.
Hesshaimer Ludwig,
Oberst a. D., Maler u. Radierer, Wien III., Ungarg. 53.
** **Hirsch Ernst**,
Wien I., Reichsratsstraße 1.
Hirsch Theodor,
Stuttgart, Hölzleinplatz 1.
Hirschenhauser Rudolf,
Maler und Radierer, Mödling, Franz Josefsplatz 8.
Hohenkubin Albrecht, Marquis de,
Wien I., Parkring 14.
Hoinkes Carl,
Bielitz, Kirchplatz.
*** **Holl Dr. Jenö**,
Gopron, Ungarn, Madách-utca 32.
Huber & Lerner,
Papierhandlung, Wien I., Kohlmarkt.
Hübel Heinrich, O. S. B.,
Regierungsrat, Wien I., Freyung 6.
** **Hundt Hans**,
Brunn a. Geb., N. B., Turnersstraße 5.
** **Jaksh Marie**,
Wien VI., Stumpfergasse 23/8.
Jilovsky Georg,
Professor, Prag I., Hradská 6.
** **Jucker-Lüscher B.**,
Basel, Nonnenweg 62, tauscht hauptsächlich Löffmann,
Peter, Slury gegen Gleichwertiges; Signierte bevorzugt.
Kainz Hans,
Wien IX., Elisabethpromenade 43.
Kaiser Franz Josef,
Kammerjunker, Direktor der W. Molkerei, Baden, N. B.,
Märchenstraße 29.
* **Karpeles Anna**,
Wien III., Marokkanergasse 13.
Katscher Alfred,
Generalsekretär der Phönix Versicherungs-A. G.,
Wien I., Riemergasse 2/1.
Kattentidt Karl,
Apotheker, Bremen, Vor dem Steintor 60/62.
○ **Klement Rudolf**,
Postbeamter, Losenburg, N. B., tauscht Radierungen
von Gunga, Helfenstein, Libesny, Ch. L. Martin und
Wittsch. Sammelt auch gerne gute heraldische Blätter
und Rüstsch. Tauschanschriften erbeten.

* Tauscht.

** Tauscht nur wirklich Gutes.

*** Tauscht nur Originalgraphik.

○ Tauscht laut Tauschoffert.

- Klinger Dr. Hugo**,
Aussig a. Elbe, Csl.
- Knopp Moritz**,
Litzkau, N.-B.
- Köhl Rudolf**,
Graphiker, Wien II., Raimundgasse 4.
- ** **Köhler Fritz Peter**,
Wien I., Rotenturmstraße 29.
- ** **Kollitsch Arthur**,
Buchhändler, Klagenfurt, tauscht nur Originalgraphik.
- Krahl Ernst**,
akad. Maler, Wien III., Am Heumarkt 9.
- ** **Kubat Franz**,
Jurist, Wien IX., Glasergasse 3.
- Kuchta J.**,
Bankbeamter, Wien III., Pfartschogasse 13.
- *** **Kugler Dr. Emil**,
Arzt, Gmunden, O.-B., Sanatorium.
- ** **Kunst Adolf**,
Professor, München, Theresienstraße 90/II.
- **Kurz Dr. Simon**,
München, Leopoldstraße 85, kauft und tauscht erstklassige erot. Exlibris.
- Lauterbach Rudolf**,
Kunstbuchhandlung, Wien III., Erbbergstraße 15.
- ** **Lebert Berta**,
Wien VIII., Albertgasse 15, I. Stiege, Z. 11.
- * **Legler Alfred**,
Gießen, Feltterweg 79a.
- ** **Leicht Dr.**,
Mähr.-Osterr., Csl., Herdengasse.
- Lemberger Dr. Emil**,
Wien I., Schottenting 15.
- Leonhard Heinrich**,
Mannheim, Werderstraße 17.
- **Leuschner Oskar**,
Buchhändler, Berlin W. 30, Gossowstraße 8, 100 verschiedene Blätter, darunter von Max Klinger, Cophmann, Herouet, Rols, Bastanier, Boder, Wilm, Geiger, etc.
- Libesny Kurt**,
akad. Maler und Radierer, Wien XII., Schönbrunnerstraße 249.
- ** **Libesny Dr. Paul**,
Wien XVIII., Herbedstraße 119.
- Liebhsky Adg.**,
Aussig a. Elbe, Csl.
- Löblowitz Dr. Josef**,
Olmutz, Csl.
- *** **Ludwig Eugenie**,
Wien VI., Münzwardengasse 2.
- Matthes Dr. H.**,
Professor, Königsberg, Mittel-Teogheim 16.
- Mayländer Karl**,
Wien XVIII./I, Weimarerstraße 7.
- * **Mesfery-Windtner Frau Hansi**,
Wien I., Schmerlingplatz 3.
- Meyer Willy**,
Wiesbaden, Sachsen.
- Mieslinger Dr. Karl**,
Wien V., Schloßgasse 21.

- Nassan Grete**,
Wien V., Siebenbrunnenseldgasse 14.
- Netter Emil**,
Frankfurt a. M., Taunusstraße 5.
- Neufirch Josef**,
Linz a. D., Lessingstraße 11/2.
- Neumann Olga**,
Reichenberg, Csl., Stefanstraße 18, Spitalstraße 15.
- Neurath Dr. Friedrich**,
Kommerzialrat, Wien I., Alpernplatz 1.
- **Obrazil K. J.**,
Direktor, U. H. Gradiste, Csl.; 17 Ritschees, 4 Hellsgravenuren, 6 Holzschmitten, 1 Lithographie, 17 Radierungen von Volpert, Schenke, Bayros, Liebing, Philipp, Steller etc.
- Oppenheimer Leo**,
Wien XIX., Hafenauestraße 42.
- Oser Robert**,
Wien I., Brandstätte 1.
- Pawlik Eugen**,
Wien I., Graben 21.
- ** **Perutz Hugo**,
Wien III., Taubesgasse 10.
- Pflüger W.**,
Generalkonsul, München, Romanstraße 16.
- Poevertlein Ludwig**,
Ingenieur, Ludwigshafen a. Rhein, Friesenheim, Schwannstraße 24.
- Pollak Frieda**,
Wien XIII., Leopoldmüllergasse 1.
- ** **Pollak Ilse**,
Salzburg, Marglan, Wiesbauerstraße 1.
- * **Rädler Karl**,
Maler, Wien III., Dapontegasse 10.
- ** **Ramberg-Meyer Gerhard**,
General-Repräsentant, Wien I., Hegelgasse 8.
- * **Rauter Ludwig**,
Wien I., Biberstraße 16.
- Reinisch Mithi**,
Herzogenburg, N.-B.
- *** **Rogenhofer Dr. Alois**,
Wien VIII., Josefsstädterstraße 19.
- Roninger Ludwig**,
Apotheker, Ebreichsdorf, N.-B.
- Rosenfeld Dr. Valentin**,
Rechtsanwalt, Wien I., Wipplingerstraße 21.
- Rosenlacher Josef R.**,
Landesgerichtsrat, Freiburg i. B., Schillerstraße 16.
- *** **Roth Dr. Wilhelm**,
Zürich 7, Glunter, Plattenstr. 34.
- Rothly Dr. Karl**,
Maler, Graz, Mondelstraße 15.
- * **Rudl Wenzel**,
Steuerdirektor, Jungbunzlau, Csl.
- ** **Ruf Hans**,
Augsburg, Hartmannstraße 2/III.
- **Saar Josef**,
Buchhändler, Wien XV., Mariahilferstraße 176, tauscht Radierungen von Prieckensried, L. Stant, A. Paunzen, kauft alte Blätter.
- ** **Saeng Ludwig Sohn**,
Buchhändler, Darmstadt, Kirchstraße 20.

* Tauscht.

** Tauscht nur wirklich Gutes.

*** Tauscht nur Originalgraphik.

○ Tauscht laut Tauschoffert.

- Sager Dr. Carl,**
Kirchen a. Sieg.
- *** **Sanner Hugo,**
Palamos, Katalonien, Spanien.
- ** **Sauer Wilhelm,**
Graphiker, Wien III., Lorbeerstraße 12/8.
- ° **Scapinelli = L'éguido Paul,**
Min.-Rat, Wien VII., Döblergasse 4, sammelt vor-
züglich alte Auftritte, tauscht auch sein modernes Blatt
von Prof. Schrempf gegen Gutes.
- Schäublin = Blatter Hans,**
Basel, Solothurnerstraße 71.
- Schermann = Lutzer Johanna,**
Wien VII., Schottenfeldgasse 17.
- *** **Schlager Friedrich,**
Offenbach a. Main, Wiebererstraße 80/1.
- Schmidt Dr. Robert E.,**
Eberfeld, Siegesallee 11.
- Schmidt = Gruber Lilly,**
Wien I., Rabensteig 1.
- *** **Schmitt August,**
Rehberg bei Krems, Nied.-Öst.
- Schönedker Josef,**
Ingenieur, Wien XX., Gerchardusgasse 28.
- Schück Dr. Alois,**
Wien I., Wollzeile 32.
- Schwarz Rosa Rahel,**
Wien I., Salzgras 15/29.
- Sierke = Ehrenfeld Hansi Frau,**
Kommerzialrat, Wien IV., Schwarzenbergplatz 6,
Penion „Schwarzenbergplatz“.
- Sommer Auguste,**
Radiererin, Wien I., Nibelungengasse 7.
- ** **Starkenstein Dr. Emil,**
Prag VI., Albertgasse 5.
- Stekler Richard,**
Buchhändler, Wien VIII., Josefstädterstraße 34.
- ° **Steindler Dr. Leo,**
Jagreb, J. G. S., Sajmiste 56/1, tauscht Phototypie
von M. D. Gjuric.
- ° **Steiner Johann,**
Budapest, Vicsay utca 5, tauscht seine Radierungen
von Dr. E. S. Hübner, A. Rassenfasse, R. Merényi und
4 Heliogravuren von S. Bayros.
- Steinschneider Helene,**
Gosfern, Ob.-Öst.
- Stosius Dr. Karl,**
Chemiker, Wien III., Seelgasse 23.
- ° **Stuhlik Franz,**
Steyr, Ob.-Öst., Stadtplatz 8, tauscht nur gute Blätter,
möglichst Originalgraphik, nicht Passendes zurück.
- * **Tropp Dr. Willy,**
Höchst a. Main, Kl. Brünningstraße 19.
- Vogel Dr. Walter,**
Frankfurt a. Oder, Gubenerstraße 10.
- Vogl Maria,**
Wien IV., Johann Straußgasse 13/1.

- Walker Friedrich G.,**
Wien VII., Schottenfeldgasse 11.
- Wanke Alice,**
Malerin und Graphikerin, Wien XIII., Lainzerstraße 134.
- * **Weber Franz,**
Direktor, Wien IX., Spitalgasse 31.
- Weiß Dr. Eduard,**
Wien I., Am Hof 3.
- * **Weiß Josef,**
Pharm. Mag., Wien XIII/4, Linzerstraße 204.
- Weiß Jona,**
Wien I., Wollzeile 9.
- ** **Wichowski = Tausch Anna,**
Prag-Smichov, Karlsstr. 21.
- Wirth = Edenhof Dr. Alois Josef,**
Notar, Weiler in Allgäu.
- Wittirsch Jona,**
Malerin und Radiererin, Wien V., Hamburgerstr. 12.
- * **Wolf Theodor,**
Direktor der Phönix, Wien IX., Müllnergasse 3.
- Wolff Dr. med. Werner,**
Dresden II. 6, Kurfürstenstr. 25.
- ** **Woyty = Wimmer H.,**
Graphiker, Wien XVI., Erdbeuße 24.
- ° **Zehngraf Karl,**
Wien II., Ausstellungstraße 31/14, tauscht Original
zweifarbige Steinzeichnungen von Prof. R. Sterner
gegen Gleichwertiges.
- Zimmermann Lore,**
Wien VIII., Lerchenfelderstr. 8.
- Zwickl Franz,**
Wien III., Reharthg. 24.

Bibliotheken, Museen, Vereine.

- Wien, Nationalbibliothek, I., Josefs-
platz.
- „ Universitätsbibliothek, I., Fran-
zenring.
- „ Museum für Kunst und Indu-
strie, I., Stubenring.
- „ Graphische Lehr- und Ver-
suchsanstalt, VII., Westbahn-
straße.
- Bayer. Staatsbibliothek, München.
- „ Akademie der bildenden Künste,
München.
- Hamburger Verein graphischer
Kunstfreunde.
- Preussische Staatsbibliothek, Ber-
lin, N.W., Unter den Linden 38.
- Bibliothek d. Schweizerisch herald.
Gesellschaft, Freiburg, Schweiz.
- Stiftsbibliothek Lilienfeld, N.-Ö.
- * „ Melk, N.-Ö.
- * „ Stams, Tirol.
- Tiroler Landesmuseum „Ferdinan-
deum“, Innsbruck.

* Tauscht.

** Tauscht nur wertvolles Gutes.

*** Tauscht nur Originalgraphik.

° Tauscht laut Tauschoffert.

19 85

